

Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg, Fachbereich Sozialpädagogik

DIPLOMARBEIT

Qualität aus Kindersicht

Erprobung von Erfassungsmethoden

Vorgelegt von:

Anja Pesch
Kaemmererufer 13
22303Hamburg

Matr.Nr.: 1506365

Abgabetermin: 21.06.2002

Betreuende Prüferin: Frau Prof. Eppel

Zweite Prüferin: Frau Prof. Strehmel

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung	1
1. Theoretische Grundlagen	4
1.1 Was ist Qualität?	4
1.2 Warum ist die Befragung von Kindern zum Thema Qualität sinnvoll?	6
1.2.1 Juristische Aspekte	7
1.2.2 Entwicklungspsychologische und Sozialisationstheoretische Aspekte	8
1.2.3 Politische und Kulturelle Aspekte	9
1.2.4 Ergebnisse aus Partizipationsprojekten	9
1.3. Methodische Möglichkeiten der Kinderbefragung	10
1.4 Schwierigkeiten bei der Befragung von Kindern	13
1.5 Begründung der ausgewählten Methoden und Fragen an die Kinder	16
1.5.1 Interviewansatz der Befragung	16
1.5.2 <i>Inhaltliche Grundlagen der Befragung</i>	18
1.5.3 Erprobte kreative Methoden	19
1.6 Kriterien für die Bewertung der erprobten Methoden	20
2. Darstellung des Projekts	25
2.1 Vorstellung der Einrichtung	25
2.1.1 Lage und Einzugsgebiet der Kita	25
2.1.2 Räumlichkeiten	26
2.2 Zusammensetzung der ausgewählten Kinder	29
2.2.1 Zusammensetzung der Gruppen	29
2.2.2 <i>Begründung der Auswahl</i>	29
2.3 Verlaufsbeschreibung, Methoden der Befragung	30
2.3.1 Zeitrahmen der Befragung	30
2.3.2 Verwendete Materialien	31
2.3.3 Darstellung der einzelnen Interviews	31
2.3.3.1 Interviewtermin I	32
2.3.3.2 Interviewtermin II	37

2.3.3.3 Interviewtermin III	42
2.3.3.4 Interviewtermin IV	48
2.3.3.5 Präsentation	50
3. Auswertung der erprobten Methoden	52
3.1 Tabellarische Darstellung der Methodenauswertung	52
3.2 Interpretation der Tabelle an Hand der Methoden	55
3.2.1 Malen	55
3.2.2 Kneten	56
3.2.3 Bewertung durch Smileys	57
3.2.4 Verbales Interview	58
3.2.5 Rundgang	58
3.2.6 Fotografieren	60
3.2.7 Aufkleben der Fotos	60
3.2.8 Zauberspiel	61
3.2.9 Zeigen der Fotos	62
4. Schlussbetrachtung	64
5. Literaturverzeichnis	67
6. Anhang	72

0. Einleitung

Partizipation und Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen haben in den letzten Jahren in der Sozialen Arbeit, Politik und Erziehung zunehmend an Bedeutung gewonnen. Kinder und Jugendliche werden an Stadtplanung, Spielplatzgestaltung und an der Einrichtung von Institutionen beteiligt. Die Möglichkeiten der Partizipation sind vielfältig und vom Ziel des jeweiligen Projekts abhängig. Partizipation erstreckt sich von speziellen, zeitlich begrenzten Projekten, wie z.B. der Neugestaltung eines Parks, bis zu regelmäßiger, alltäglicher Mitbestimmung, wie es z.B. in Kindertageseinrichtungen der Freinet-Pädagogik¹ üblich ist. Eine Form von Partizipation ist das Erfassen der Kinderperspektive durch Befragung. Oft ist eine Befragung ein erster Schritt eines weiterführenden Partizipationsprojektes. So werden beispielsweise bei Projekten zur Stadtteilgestaltung zunächst Kinder zu ihrer Meinung über verschiedene Orte im Stadtteil befragt. Nach der Auswertung werden mit den Kinder Änderungsvorschläge erarbeitet und umgesetzt.

Grundlage dieser Arbeit ist eine von meiner Kommilitonin Astrid Thielebein und mir durchgeführte Befragung von Kindern im Vorschulalter zu ihrer Sicht von Qualität in ihrer Kindertagesstätte (im Folgenden als 'Kita' bezeichnet). Es ging dabei ausschließlich um die Erfassung der Kinderperspektive, da eine Umsetzung der Ergebnisse den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätte.

Es stellt sich die Frage, ob sich so junge Kinder überhaupt zum Thema „Qualität“ äußern können. Sicher sollte eine Befragung von Kindern nicht mit einem Interview Erwachsener gleichgesetzt werden. Das Interviewen von Kindern erfordert andere Befragungsmethoden. Werden die Methoden den Fähigkeiten der Kinder angepasst und die Aussagen der Kinder ernst genommen, lässt sich durchaus eine Sicht auf verschiedene Qualitätsaspekte ermitteln. Kinder betrachten die Welt anders als Erwachsene, wie auch durch das folgende Zitat unterstrichen wird:

„Man kann sie nicht mehr fragen. Aber aus jeder Zeile ihres Werkes spricht das Misstrauen, das Astrid Lindgren gegen die Suggestion einer glatten, widerspruchsfreien, nach Erwachsenen-Gesichtspunkten gut funktionierenden Kindheit empfunden haben würde. (...)

¹ Von Célestin Freinet Anfang 1900 gegründete pädagogische Grundrichtung, deren Prinzipien Freiheit, Mitverantwortung und Selbständigkeit der Kinder sind. Ursprünglich als Schulpädagogik entwickelt wird die Freinet-Pädagogik mittlerweile auch in Kindertagesstätten angewendet (vgl. Hellmich/Teigeler 1994 und Klein/Vogt 1998)

Was können wir von Astrid Lindgren lernen für die Erziehung unserer Kinder, für das Leben jenseits von Bullerbü? Erstens die Haltung, Kinder ebenso wenig zu überfordern wie zu unterschätzen. Sich wach und aufmerksam und liebevoll um ihre Sorgen und Nöte zu kümmern...“ (Die Zeit, Nr. 6, 31.1.2002, Nachruf zum Tod von Astrid Lindgren).

Astrid Lindgrens Bücher schildern Lebenswege und Schicksale von Kindern aus der Sicht von Kindern, die oft von der Erwachsenenperspektive divergiert. Prioritäten werden von Kindern anders gesetzt, für sie sind andere Aspekte im Leben wichtig, als für Erwachsene. Um zu erfahren, was Kindern an ihrer Umwelt wichtig ist, wo sie ihre Prioritäten setzen und womit sie gute oder schlechte Erfahrungen gemacht haben, ist es nötig, sich in ihre Sicht hineinzusetzen. Zum Verständnis der kindlichen Auffassung kann eine Befragung eine wertvolle Hilfe sein.

Inhalt dieser Arbeit ist die Darstellung und Auswertung der in unserer Befragung angewandten Methoden. Mit der Methodenerprobung wurde der Fragestellung nachgegangen, wie Kinder zu ihrer Sichtweise der Qualität ihrer Kita befragt werden können. Ausgehend davon, dass bereits Vorschulkinder zur kritischen Beurteilung von Qualität in der Lage sind, wurden Methoden entwickelt, die es ihnen ermöglichen sollten, sich zur Qualität ihrer Kita zu äußern. Ziel dieser Methoden war die Möglichkeit ihrer Anwendung im Alltag. Sie sollten einfach zu handhaben und ohne externe Experten durchführbar sein.

Befragt wurden neun Kinder im Alter von 3 bis 6 Jahren einer Kita in Hamburg. Ein ausschließlich verbales Interview ist für Kinder – besonders im Vorschulalter – ungeeignet, da ihre Verbalisierungsfähigkeit noch nicht genügend entwickelt und ihr Denken durch Anschaulichkeit geprägt ist. Ein sprachlicher Ausdruck ihrer Perspektive ist ihnen noch nicht vollständig möglich, so dass bei einem reinen Interview viele Aspekte unberücksichtigt bleiben. Für eine Ermittlung der kindlichen Perspektive eignen sich insbesondere anschauliche Darstellungsmöglichkeiten. Ohne verbales Interview ist jedoch die Deutung der kindlichen Darstellungen erheblich erschwert. Daher wurde die Befragung in einer Kombination aus verbalem Teil und dem Einsatz verschiedener kreativer Medien durchgeführt. Dadurch bekamen die Kinder die Möglichkeit, ihre Perspektive auf vielfältige Weise darzustellen.

Bevor die erprobten Methoden beschrieben und ausgewertet werden, sollen theoretische Aspekte zur Befragung von Kindern betrachtet werden. Im ersten Kapitel werden zunächst

verschiedene Dimensionen der Qualitätsbemessung dargestellt und Aspekte aus verschiedenen Wissenschaften sowie Ergebnisse von Untersuchungen zusammengetragen, die eine Befragung von Kindern befürworten. Des Weiteren werden unterschiedliche methodische Möglichkeiten zur Befragung von Kindern sowie dabei auftretende Schwierigkeiten beschrieben. Im Anschluss erfolgt die Begründung der von uns gewählten Befragungsmethoden und schließlich die Erarbeitung der Kriterien für die Bewertung der Methoden.

Da der Fokus der vorliegenden Arbeit auf der Darstellung und Auswertung der gewählten Methoden liegt, werden die theoretischen Grundlagen in Kapitel 1 nur soweit behandelt, wie sie für unsere Befragung relevant sind. Ebenso beinhaltet die Arbeit keine Auswertung der Befragungsergebnisse.²

Kapitel 2 beinhaltet eine ausführliche Beschreibung unserer Befragung mit Angaben zu der von uns gewählten Kindertagesstätte sowie zum Zeitrahmen der Befragung und zu den verwendeten Materialien.

Kapitel 3 befasst sich mit der Auswertung der erprobten Methoden, wobei zunächst eine tabellarische Darstellung erfolgt, die im Anschluss an Hand der einzelnen Methoden interpretiert wird.

In der Schlussbetrachtung wird der Erfolg der von uns durchgeführten Befragung im Hinblick auf die Ergebnisse der Methodenauswertung resümierend dargestellt. Darüber hinaus enthält dieser Abschnitt einen Ausblick auf mögliche Weiterverarbeitung und Verbesserung der Methoden.

Im Anhang finden sich sämtliche von uns erarbeitete Fragen, einige besonders prägnante Aussagen der Kinder sowie Fotos, die einen Eindruck unserer Befragung vermitteln sollen.

In der Arbeit wird zur Berufsbezeichnung vornehmlich die weibliche Person verwendet, da der ErzieherInnen- und SozialpädagogInnenberuf vorwiegend von Frauen ausgeübt wird. Selbstverständlich bezieht die Bezeichnung auch männliche Kollegen mit ein.

² Für eine detaillierte Darstellung entwicklungspsychologischer Aspekte und verschiedener Möglichkeiten zur Befragung von Kindern sowie deren theoretischer Überprüfung sei auf die Arbeit von Annette Steinke verwiesen.

1. Theoretische Grundlagen

Das folgende Kapitel beschäftigt sich mit theoretischem Hintergrundwissen zu relevanten Aspekten für die Befragung von Kindern – speziell von Vorschulkindern. Zunächst soll der Frage nachgegangen werden, was 'Qualität' in der vorschulischen Erziehung bedeutet. Dazu werden verschiedene Perspektiven und unterschiedliche Dimensionen der Qualitätsbemessung vorgestellt. Im Anschluss werden Argumente für die Befragung von Kindern, insbesondere Elementarkindern, aus verschiedenen Bereichen der Wissenschaft sowie aus Berichten von Projekten und Studien zur Partizipation dargestellt. Des Weiteren werden methodische Möglichkeiten sowie spezifische Schwierigkeiten bei der Befragung von Kindern diskutiert. Ebenso werden die Grundlagen der von uns erprobten Methoden beschrieben und ihre Auswahl begründet. Im letzten Abschnitt erfolgt schließlich die Erstellung von Kriterien zur Methodenbeurteilung.

1.1 Was ist Qualität?

Im Bereich der frühkindlichen Erziehung wird seit einiger Zeit vermehrt über Qualität diskutiert, vornehmlich darüber, worin Qualität sich ausdrückt. Einigkeit besteht darüber, dass Qualität ein mehrdimensionales Konstrukt ist, das von verschiedenen Personen und Instanzen unterschiedlich betrachtet wird. Die Definition von Qualität ist abhängig von der jeweiligen Perspektive und reflektiert daher jeweils unterschiedliche Werte und Vorstellungen. Eltern setzen u.U. bezüglich der Öffnungszeiten andere Prioritäten als das Personal der Einrichtung. Der Träger wiederum legt beispielsweise Wert auf ein geräumiges Budget, was im Gegensatz zum Anliegen der Stadt stehen mag, eine möglichst wirtschaftliche Kinderbetreuung zu ermöglichen. Die Kinder einer Kita haben eine andere Sicht als professionelle Pädagogen, denen darüber hinaus verschiedene Skalen zur Bemessung von Qualität zur Verfügung stehen. In welchen Dimensionen Qualitätsbemessung stattfindet, richtet sich nach den zu Grunde gelegten Maßstäben. Studien, die sich mit der Qualität von Kindertagesstätten beschäftigen, basieren auf unterschiedlichen Maßstäben. Tietze betrachtet in seiner Studie zur Qualität in deutschen Kindergärten die Qualität „...aus der Sicht des Kindes und seiner an der Erziehung des Kindes interessierten Eltern.“ (Tietze 1998, S. 20). In dieser Studie wird Qualität in drei

Hauptdimensionen unterteilt: Prozessqualität, Strukturqualität und Orientierungsqualität. Unter *Prozessqualität* werden hier die Interaktionen und Erfahrungen des Kindes sowie die Dynamik im Kita-Alltag verstanden. *Strukturqualität* bezeichnet situationsunabhängige, dauerhafte Rahmenbedingungen, sowohl der gesamten Kita als auch der einzelnen Gruppen. *Orientierungsqualität* bezieht sich auf die pädagogischen Orientierungen und Einstellungen des Kita-Personals und der Eltern. Besonders beachtet werden Unterschiede in der Auffassung von Qualität seitens der Eltern und des Personals.

Die beiden letzten Dimensionen werden in unterschiedliche Aspekte unterteilt: *Orientierungsqualität* setzt sich aus den Komponenten *Entwicklungsvorstellungen*, *Erziehungseinstellungen* und *Kindergarteneinstellungen* zusammen (vgl. Tietze 1998, S.67 ff.), *Strukturqualität* ist in eine *personale*, eine *soziale* und eine *räumlich-materiale* Komponente unterteilt und wird auf zwei Ebenen bestimmt: der Ebene der gesamten Einrichtung sowie der Ebene der Kindergruppe (vgl. Tietze 1998, S.174 ff.). Als einzelne Messbereiche der drei Komponenten werden Aufenthaltsort der Kinder, Gruppensituation, Peer-Interaktion, Inhalt der Aktivitäten der Kinder sowie der Grad der Vorstrukturierung dieser Aktivitäten aufgeführt (vgl. Tietze 1998, S. 250 ff.).

Eine weitere im Bereich der frühkindlichen Erziehung bekannte Einteilung nimmt die Kindergarteneinschätzskala (KES) von Tietze, Roßbach und Schuster (1997) vor. Die KES ist die deutsche Fassung der „Early childhood environment rating scale“ von Harms und Clifford (1980), und basiert auf der kindlichen Perspektive von Qualität. Die KES konzentriert sich ebenfalls auf die oben beschriebenen drei Dimensionen von Qualität, deren Oberbegriff sie als „pädagogische Qualität“ bezeichnet. Sie reflektiert Qualitätsstandards, die speziell in Nordamerika unter Experten als bedeutsam für eine kindgerechte und entwicklungsfördernde Umwelt betrachtet werden. Die KES ist in sieben Qualitätsbereiche untergliedert: Betreuung/Pflege der Kinder, Möbel und Ausstattung für die Kinder, sprachliche und kognitive Anregungen, fein- und grobmotorische Aktivitäten, kreative Aktivitäten, Sozialentwicklung sowie Kooperation zwischen Eltern und Erzieherinnen. Die einzelnen Bereiche enthalten jeweils 4 bis 7 Ratingskalen, die unterschiedliche Aspekte der Arbeit in Kitas ansprechen; insgesamt beinhaltet die KES 37 Ratingskalen zur Bemessung von Qualität (vgl. Tietze, Schuster, Roßbach 1997, S. 12 ff.).

Die International Standardisation Organisation (ISO) definiert Qualität als „...die Gesamtheit von Merkmalen (und Merkmalswerten) einer Einheit bezüglich ihrer Eignung, festgelegte und vorausgesetzte Erfordernisse zu erfüllen.“ (vgl. `Mitglieder INFO für Kindergarten`, S.34). Die Unterteilung von Qualität erfolgt in drei Dimensionen – Struktur-, Prozess- und

Ergebnisqualität – die jeweils in mehrere Aspekte gegliedert sind. Diese Definition von Qualität bezieht sich auf Qualitätsmanagement im allgemeinen und nicht speziell auf Kindertagesstätten.

Diese von professionellen Pädagogen oder Psychologen erstellten Definitionen und Bemessungsmethoden von Qualität in sozialen Einrichtungen, speziell im Bereich der frühkindlichen Förderung, unterscheiden sich u.U. von den Sichtweisen der Klientel. Einige Messverfahren beinhalten die Erhebung der Elternperspektive, jedoch nicht die Erfassung der Kindersicht. Ihre Definition von Qualität wäre eine zusätzliche, den bisherigen Rahmen erweiternde Sichtweise.

1.2 Warum ist die Befragung von Vorschulkindern zum Thema Qualität sinnvoll?

Das Leben von Kindern wird zum größten Teil von Erwachsenen geplant, in deren Absicht es liegt, das Beste für die Kinder zu tun. Insbesondere Professionelle, die mit Kindern arbeiten, bauen ihre Angebote auf der Grundlage entwicklungspsychologischer und pädagogischer Aspekte auf, meist jedoch ohne die Meinung der Kinder zu erfragen. Auch in vielen Forschungsstudien sind Kinder höchstens indirekt repräsentiert. „*The human sciences have been dominated by this adult focus in which young people are seen as objects of study rather than subjects with their own valid constructions of the world*“ (Caputo in Katz 1996, S. 142). Tatsächlich sind Kinder aber in der Lage, ihre eigenen Ansichten, Wünsche und Vorstellungen zu äußern und die Qualität von Betreuungseinrichtungen zu beurteilen (vgl. Katz 1996, S. 142).

Menschen nehmen umweltliche Gegebenheiten unterschiedlich wahr. (vgl. Schröder 1998, S. 22). Vor allem die Wahrnehmung von Kindern und Erwachsenen kann divergieren. Oft erleben Kinder eine Umgebung als anregend, die Erwachsene als chaotisch empfinden. Im Gegensatz dazu bieten Orte, die Erwachsene für schön und gepflegt halten, Kindern keine Anregung. Kinder bringen daher neue, von Erwachsenen nicht erkannte Aspekte ein.

In einem qualitativen Interview zur Problemstellung von Jugendlichen im Rahmen eines Forschungsprojekts in Nordengland zeigte sich beispielsweise eine deutliche Divergenz zwischen der Sicht der Jugendlichen und der der Sozialarbeiter. Der Fokus der Erwachsenen lag vor allem auf dem mangelnden Angebot für benachteiligte Kinder und Jugendliche. Für die Jugendlichen standen dagegen Arbeitslosigkeit und familiäre Probleme im Vordergrund

(vgl. Katz 1996, S.145 ff.). Jugendliche sind auf Grund ihrer Entwicklung zu einer differenzierten Problemdarstellung sowie zur Benennung von Wünschen in der Lage, aber auch Kinder können in einem gewissen Rahmen und bei geeigneten Befragungsmethoden ihre Sichtweise darstellen. In der Freinet-Pädagogik wird beispielsweise bereits mit Elementarkindern durch Gruppenbesprechungen eine Art Qualitätsbeurteilung durchgeführt (vgl. Klein/Vogt 1998, S.104).

Im Folgenden werden juristische, entwicklungspsychologische, sozialisationstheoretische und politische Aspekte sowie Ergebnisse aus Partizipationsprojekten dargestellt, die für eine Erfassung von Qualität aus Kindersicht sprechen³.

1.2.1 Juristische Aspekte

Die Rechte des Kindes auf Mitgestaltung der eigenen Lebensphase sind in den letzten Jahren zunehmend verstärkt worden. Die Partizipation von Kindern (und Jugendlichen) wird durch das Grundgesetz (GG) und das Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG) gefordert. Die Formulierung im GG ist eher vage: Artikel 2 (1) *„Jeder hat das Recht auf die freie Entfaltung seiner Persönlichkeit“* und Artikel 5 (1) *„Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten“*. Im KJHG finden sich in mehreren Paragraphen konkrete Forderungen zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen. Nach §1 KJHG hat jeder junge Mensch *„...ein Recht auf Förderung seiner Entwicklung und auf Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit“*. Für eine Erziehung zur eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit ist eine Beteiligung von Kindern an sie betreffenden Entscheidungen schon in frühem Alter sinnvoll. Auf diese Weise lernen sie, ihre eigenen wie auch die Interessen anderer zu erkennen und sich für sich selbst und ihre Umwelt zu engagieren.

§9 II KJHG fordert eine Berücksichtigung der wachsenden Fähigkeiten des Kindes sowie seines Bedürfnisses zum selbständigen Handeln. Diese Forderung bezieht sich auf die Grundausrichtung der Erziehung. In der Kita als Ort der Erziehung und Bildung von Kindern ist die Beteiligung von Kindern bereits im Elementaralter möglich und erwünscht. Eine Befragung zur Qualität ist eine Form der Beteiligung, die zur Ermittlung von Interessen und Wünschen der Kinder beiträgt.

³ An dieser Stelle sei auf die Diplomarbeit von Anette Steinke verwiesen.

1.2.2 Entwicklungspsychologische und Sozialisationstheoretische Aspekte

Weitere Gründe für die Befragung von Kindern finden sich in der Entwicklungspsychologie und Sozialisationstheorie. Bereits im zweiten Lebensjahr ist das kindliche Selbstkonzept von der Umwelt abgegrenzt, mit drei Jahren haben Kinder die Fähigkeit zur Eigenreflektion. Die sogenannte Trotzphase zeigt, dass Kinder Entscheidungen treffen und ihre Meinung benennen können und wollen. Im Alter von 2-4 Jahren erlernen Kinder die Symbolfunktion der Sprache und ersetzen Gegenstände durch gedankliche Repräsentanten. Das ermöglicht ihnen, unabhängig von den Gegenständen selbst zu agieren und sich verbal mitzuteilen. Im Alter von 4-6 Jahren sind Kinder in der Lage, ihre Meinung zu Spiel- und Wohnorten klar zu vertreten. Es wird deutlich, dass Kinder bereits im Vorschulalter ernst zu nehmende Partner für eine Befragung sind (vgl. Schröder 1995, S. 20).

Beteiligung ist darüber hinaus ein wichtiger Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung von Kindern. Werden die Belange der Kinder ernst genommen, führt dies zum Einen zur Verbesserung ihres Selbstwertgefühls, zum Anderen wird ihre Konfliktfähigkeit gefördert (vgl. Stadtentwicklungsbehörde März 2001, S.4). Des Weiteren wird die kindliche Fähigkeit zur Perspektivübernahme geschult, die im Vorschulalter teilweise noch durch den kindlichen Egozentrismus eingeschränkt ist. Nach Piaget wird es dem Kind erst durch das Erfahren anderer Perspektiven sowie durch sozialen Austausch möglich, diesen Egozentrismus zu überwinden und sich weiter zu entwickeln (vgl. Montada, 1995, S. 524). Eine Befragung ermöglicht sozialen Austausch. Der Dialog mit anderen bietet Kindern die Gelegenheit, unterschiedliche Sichtweisen kennenzulernen, ihre eigene Perspektive mit der anderer Kinder zu vergleichen und zu lernen, ihre eigene Sicht kritisch zu reflektieren. Dies trägt zur Kooperationsfähigkeit und Verantwortlichkeit und dadurch zur Förderung einer gesunden Entwicklung bei.

Die kindliche Sozialisation ist kein einseitiger Prozess. Kinder entwickeln sich in Auseinandersetzung mit der Umwelt und sind in der Lage, diese mit zu gestalten und auf soziale Beziehungen Einfluss zu nehmen. Die aktive Gestaltung seitens der Kinder zeigt sich z.B. in der Resilienzforschung: trotz traumatischer frühkindlicher Erfahrungen oder ungünstiger Umweltbedingungen können sich Kinder zu psychisch gesunden Menschen entwickeln (vgl. Bender/Lösel 2000, S. 42 ff.). Befragung ist eine Möglichkeit für Kinder, Einfluss auf ihre Umgebung zu nehmen.

1.2.3 Politische und Kulturelle Aspekte

Als weiteres Argument für eine Befragung von Kindern lässt sich unser gesellschaftlicher und kultureller Kontext anführen. In unserer Gesellschaft wird großer Wert auf eine klare eigene Meinung verbunden mit Kooperationsfähigkeit und sozialer Verantwortlichkeit gelegt. Auf Grund von Pluralismus wie auch Individualisierung von Lebensstilen müssen auch Kinder zunehmend Entscheidungen selbst treffen. Dies ist ein weiterer Grund, Kindern frühzeitig eine Auseinandersetzung mit ihren Interessen zu ermöglichen.

Des weiteren sind politische Aspekte zu nennen. Beteiligung von Kindern ist ein Übungsfeld für Demokratie, das ihnen möglichst früh Gelegenheit zur Beteiligung an der Gestaltung ihrer Umwelt bietet und ihnen damit ermöglicht, Mitverantwortung für die Gesellschaft zu übernehmen (vgl. Stadtentwicklungsbehörde März 2001, S.4). Erleben Kinder, dass sie gefragt und in ihrer Meinung ernst genommen werden, steigt ihre Motivation, sich am Gemeinwesen zu beteiligen, was ein für die Zukunft unserer Gesellschaft wesentlicher Aspekt ist.

1.2.4 Ergebnisse aus Partizipationsprojekten

Projekte und Studien zur Partizipation von Kindern haben ebenfalls gezeigt, dass echte Beteiligung von Kindern nicht nur erfolversprechend für das Ergebnis des jeweiligen Projekts, sondern auch ein für die Kinder wichtiger Teil der Persönlichkeitsentwicklung ist (vgl. Schröder 1995, S. 18). Dabei kommt es darauf an, der Entwicklung der Kinder angemessene Methoden anzuwenden (vgl. 1.3). Meist wird Kindern weniger zugetraut, als sie können, und immer wieder überraschen sie durch Kompetenzen, die Erwachsene nicht erwarten (vgl. Schröder 1995, S. 21). Sie denken unkomplizierter als Erwachsene und äußern Kritik ehrlich und offen. Außerdem beschäftigen sich Kinder schon früh mit z.B. umweltrelevanten Themen. Dementsprechend erscheint es fast widersinnig, sie nicht an Entscheidungen in ihren eigenen Lebensbereichen zu beteiligen. *„Der Unterschied zwischen Erwachsenen und Kindern ist gar nicht so groß, zumindest bezüglich der Entscheidungskompetenz für die Zukunft. Es ist fraglich, ob Kinder wirklich soviel weniger rational über ihre ureigensten zukünftigen Belange urteilen können als Erwachsene, denen bislang kurzfristiger Ertrag vor langfristigen negativen Auswirkungen gegangen ist“* (Oerter zit. in Schröder 1995, S. 21).

Es stellt sich die Frage, wie wichtig die kindliche Sicht von Qualität ist. Tietze et al. geht davon aus, dass die Perspektive von Kindern und Eltern vorrangig unter den vielen

unterschiedlichen Blickwinkeln auf Qualität ist (vgl. Tietze/Schuster/Roßbach 1997, S.7). Zur Erfassung der Qualität eines Angebotes bedarf es einer Befragung der Adressaten. Um die Qualität einer Kita zu bemessen, ist daher nicht nur eine Befragung der Eltern, sondern auch der Kinder nötig, denn es ist sinnvoller und effektiver, die Zielgruppe zu befragen, als eigene Vorstellungen ihrer Wünsche und Belange zu entwickeln.

Es wird deutlich, dass die Befragung von Vorschulkindern aus mehreren Gründen sinnvoll ist: Zum Einen sind Kinder bereits im Elementaralter zur kritischen Aussage fähig. Zum Anderen ist Befragung ein Beitrag zur Förderung der kindlichen Entwicklung sowie zur Vorbereitung auf politisches Engagement und auf das Leben in einer demokratischen Gesellschaft.

1.3 Methodische Möglichkeiten zur Befragung von Kindern

Immer wieder wird diskutiert, in welcher Menge und Form Beteiligung Kindern zugemutet werden kann, ohne dass diese überfordert werden. Insbesondere stellt sich die Frage, ab welchem Alter Kinder physisch und psychisch zur Partizipation in der Lage sind, wobei es keine eindeutigen Antworten auf diese Fragen gibt. Kinder verfügen nicht von sich aus über Fähigkeiten zur Lösung von Problemen, die zu lösen nicht einmal Erwachsene in der Lage sind. Die Erwartung an Kinder, fertige Ausführungen zu entwickeln, wäre daher eine Überforderung. *„Die Stärke ihrer Beiträge liegt in der freigesetzten Phantasie, ihren Ideen, den entwickelten Visionen“* (Mussel zit. in Schröder 1995, S. 19). Die Freisetzung ihrer Ideen und Vorstellungen muss Kindern ermöglicht werden und ist ein wesentlicher Bestandteil von Partizipation.

Wie Erwachsene können und wollen nicht alle Kinder an sie betreffenden Entscheidungen mitwirken. Partizipation bedeutet nicht, unbedingt alle Kinder zu beteiligen, eine Befragung beinhaltet daher nicht das Interviewen aller Kinder. Des weiteren ist Partizipation weniger vom Alter als von der Motivierung der Kinder abhängig.

Partizipation muss Kindern möglich gemacht werden (vgl. 1.2), wobei ihre Beteiligung echt und keine „Alibipartizipation“ sein darf. Dazu müssen die Beteiligungsmethoden den Fähigkeiten der Kinder angepasst werden.

Einige wesentliche Voraussetzungen direkter Beteiligung von Kindern hat Mussel angeführt:

Bedeutsamkeit für die Zielgruppe

Berücksichtigung des Entwicklungsstandes der Kinder

Überschaubarkeit des Gegenstandes der Beteiligung

Konkrete Orte der Beteiligung

Hohe Transparenz des Verfahrens

spezielle Handlungsschemata orientiert am Entwicklungsstand der Kinder

Kindgerechte zeitliche Organisation

Beteiligung als Lernprozeß

(vgl. Schröder 1995, S. 19 f.)

Mussels Kriterien beziehen sich auf die Beteiligung von Kindern an Stadtplanung. Ich halte sie jedoch für jede Art von Partizipation für relevant. Ohne Bedeutsamkeit des Gegenstandes der Partizipation ist bei Kindern nicht mit Interesse an Beteiligung zu rechnen. Durch mangelnde Berücksichtigung ihres Entwicklungsstandes werden Kinder u.U. überfordert, was ebenfalls zum Verlust des Interesses oder zu Verweigerungshaltung führen kann. Die Überschaubarkeit des Gegenstandes der Partizipation ist besonders für Kinder wichtig, da ohne Übersicht leicht Verwirrung eintreten kann und keine konkreten Ergebnisse sichtbar werden. Kinder brauchen darüber hinaus konkrete, lebensnahe Formen der Beteiligung und müssen verstehen, worum es beispielsweise bei einem Projekt geht. Diese Aspekte sind für die Aufrechterhaltung der Motivation wesentlich. Das trifft auch für die zeitliche Organisation zu, wobei zu bedenken ist, dass Kinder im Gegensatz zu Erwachsenen zum Überblicken langer Zeiträume nicht in der Lage sind. Partizipation ist immer auch ein Lernprozess für Kinder und beinhaltet die Vertiefung bereits gesammelter sowie den Erwerb neuer Erfahrungen (vgl. 1.2). Als weiteren wichtigen Punkt ist das Erzielen sichtbarer und konkreter Ergebnisse hinzuzufügen (vgl. Schröder 1995, S. 93). Ohne sichtbare Ergebnisse entsteht für Kinder der Eindruck, ihre Arbeit sei umsonst gewesen, was zu einer starken Verringerung der Motivation für weitere Partizipation führt.

Zur Befragung von Kindern bieten sich verschiedene Methoden an: Interviews, Fragebögen, Erkundungen, Aufsätze, Fotodokumentationen, Videos, Rundgänge und Streifzüge, Beobachtungen, Zeichnungen, Malaktionen, Modellbau, Rollenspiele, sowie Verfahren aus

der klinisch - psychologischen Diagnostik (vgl. Honig/Lange/Leu 1999, S.25 und Schröder 1995, S. 43 ff.).⁴

Da Kinder verschiedenen Alters unterschiedliche Kompetenzen haben, müssen die Methoden ihrer Entwicklung und ihren Fähigkeiten angepasst werden. Für Vorschulkinder ist z.B. ein Fragebogen aufgrund ihrer mangelnder Schreibfähigkeit ungeeignet. Eine Beschränkung auf zeichnerische Aufgaben ist ebenfalls unzureichend, da durch Zeichnen die Fähigkeiten der Kinder, jedoch nicht ihr Wissen gemessen werden. Ursache hiervon ist, dass Zeichnen in hohem Maße vom Entwicklungsstand der Motorik und der Fähigkeit zur Umsetzung kognitiver Prozesse abhängt. Kinder im Alter von 3-4 Jahren können eigene Vorstellungen beispielsweise von Räumen noch nicht in ein Bild umsetzen. Mehrere Studien weisen jedoch bereits bei dreijährigen Kindern auf ein fortgeschrittenes Raumverständnis hin, wenn dieses in einer vertrauten und alltäglichen Umgebung getestet wird (vgl. Schröder 1995, S. 23 f.). Je größer der Realbezug der Methode ist, desto leichter fällt Kindern die Darstellung der Umwelt. Von Kindern erstellte Fotos oder Videos geben die Perspektive des Kindes gut wieder und bieten daher eine konkrete, lebensnahe Möglichkeit der Befragung.

In einer bundesweiten Umfrage zu Beteiligungsformen von Kindern wurde als häufigste Befragungsmethode das Interview mit Fragebogen angegeben (vgl. Schröder 1995, S. 43). Ursache hierfür war vermutlich, dass die meisten der befragten Kinder über sechs Jahre alt waren. Fragebögen eignen sich frühestens für Kinder ab der 3. Klasse, da die Fähigkeit zum Schreiben und zur Darstellung eigener Meinungen in Schriftform vorausgesetzt wird. Unabhängig vom Alter ist für das Interview mit Kindern eine persönliche und direkte Ansprache besser geeignet als ein Fragebogen, da sie das Anstellen langer schriftlicher Überlegungen erspart und außerdem geringere Anonymität mit sich führt. Ein direkter Ansprechpartner ermöglicht Kindern einen konkreten Bezug und vermeidet die durch einen Fragebogen entstehende Abstraktion (vgl. Schröder 1995, S. 45).

Methodenvielfalt ist ein wichtiger Aspekt bei der Befragung von Kindern (vgl. Schröder 1995, S. 44). Kinder – insbesondere Vorschulkinder – lernen mit allen Sinnen. Die Anwendung verschiedener Methoden ermöglicht jedem Kind, seine speziellen Kompetenzen einzubringen und den Gegenstand der Partizipation mit allen Sinnen zu erfassen. Die Gefahr, das Wissen von Kindern einseitig oder nur teilweise zu erfassen, wird vermindert, da Kinder die Möglichkeit bekommen, sich durch verschiedene Medien, die unterschiedliche

⁴ Für eine ausführliche Darstellung und Auswertung verschiedener Methoden zur Wunsch- und Interessenermittlung von Vorschulkindern sei an dieser Stelle erneut auf die Diplomarbeit von Annette Steinke verwiesen.

Fähigkeiten erfordern, auszudrücken. Je jünger die Kinder, desto wichtiger sind lebensnahe Methoden mit geringem Abstraktionsniveau.

Eigenverantwortung der Kinder wirkt sich ebenfalls positiv auf Partizipation aus. Die aktive Rolle erhöht das Gefühl, ernst genommen zu werden und wichtig zu sein und führt dadurch zu einer Verstärkung der Motivation und Freude sowie des Selbstwertgefühls. Den Kindern wird weitere Entscheidungskompetenz zugetraut (vgl. Schröder 1995, S. 113). Bei einer Befragung wird auf diese Weise den Kindern das Wort gegeben, was zur Folge hat, dass das Interview nach der Konzeption der Kinder verläuft. Butler und Williamson ließen in ihrer Arbeit die Kinder über die Art des Interviews entscheiden – ob sie in Gruppen, zu zweit oder allein befragt werden wollten (vgl. Shaw 1996, S. 30 f.). Des Weiteren bekamen sie die Verantwortung für das Tonbandgerät sowie die Entscheidungsbefugnis über die Länge des Interviews. Die Interviewer akzeptierten, dass die Interviews nicht nach vorgefertigten Strukturen und in abgesteckten Themen verliefen. „*Children jump around and researchers have to jump with them*“ (Butler/Williamson 1994, S. 30).

Zur Befragung von Kindern bieten sich zahlreiche Möglichkeiten an, wobei kreative Methoden, wie Fotografieren oder Modellbau, mit einem Interview kombiniert werden können. Die Kombination von verschiedenen Methoden und ihre Anpassung an die Fähigkeiten der Kinder sind wesentlich. Die Befragung muss in einem für die Kinder überschaubaren Zeitraum stattfinden und zu konkreten Ergebnissen führen. Diese Aspekte bewirken, dass die Kinder sich ernst genommen fühlen und mit Freude mitarbeiten.

1.4 Schwierigkeiten bei der Befragung von Kindern

Bei der Befragung von Kindern, besonders von Vorschulkindern, können verschiedene Aspekte zu Schwierigkeiten führen. Manche liegen in der noch fortschreitenden Entwicklung der Kinder begründet, andere sind von der Seite der Erwachsenen verursacht.

Zu den Kompetenzen von Kindern gibt es unterschiedliche Meinungen. An Defiziten orientierte Positionen stellen die noch unvollständige Entwicklung der Kinder in den Vordergrund: „...*pre-school children have trouble holding more than one concept at a time in mind. Additionally, their conceptions are limited to ideas that can take concrete, observable forms. They are unable to consider alternative perspectives.*“ (Bierman/Schwarz zit. in Shaw 1996, S. 22). Dem entgegengesetzte Meinungen schätzen die Kompetenzen von Kindern z.T.

größer als die von Erwachsenen ein. Kinder werden als „*more creative, more honest, in short, in some ways more human than adults*“ (Goode zit. in Shaw 1996, S. 23) bezeichnet. Diese optimistische Sichtweise des Wissens, der Kompetenzen und der Verlässlichkeit von Antworten von Kindern in Interviews hat sich in den letzten Jahren zunehmend durchgesetzt. Des Weiteren ist festgestellt worden, dass viele vorher bei Interviews bemängelte Fehlerquellen nicht altersspezifisch zu sein scheinen. Durch kindgerechte Methoden wird versucht, die Differenz zwischen Erwachsenen und Kindern zu überbrücken (vgl. Honig/Lange/Leu 1999, S. 25 f.). Für die Befragung von Kindern ist demnach vor allem eine kindgerechte Konzeption des Interviews nötig. Fragen müssen so gestellt werden, dass sie von Kindern verstanden werden. Durch die Kombination mit kreativen Medien wird die Erfassung der Kinderperspektive erleichtert (vgl. Honig/Lange/Leu 1999, S. 25 f.).

Eine Einschränkung der Befragungsmöglichkeiten von Kindern im Vorschulalter entsteht durch ihre mangelnde Verbalisierungsfähigkeit. Ein Vorgehen wie bei der Befragung von Erwachsenen ist daher nicht möglich. Durch die Begrenzung der sprachlichen Ausdrucksfähigkeit wird durch ausschließlich verbales Interviewen nur ein Teil des Wissens der Kinder erfasst, was zu einer Verfälschung der Ergebnisse führen kann. Außerdem ist bei Kindern – besonders im Vorschulalter – die Fähigkeit, die Übernahme verschiedener Perspektiven sprachlich auszudrücken noch eingeschränkt, wodurch dem Interviewer eine korrekte Deutung von Aussagen erschwert bzw. zum Teil unmöglich gemacht wird. Eine mögliche Folge ist eine erschwerte Kommunikation zwischen Interviewer und Kind (vgl. Honig/Lange/Leu 1999, S. 25).

Schwierigkeiten bereitet auch die Äußerung von Kritik, da Kindern oft ausreichende alternative Erfahrungen fehlen oder sie diese nicht in Bezug zur Fragestellung setzen können. Entsprechend fällt es ihnen schwer, konkrete Kritik zu äußern. Daher müssen den Kindern Alternativen zum Bestehenden angeboten werden, beispielsweise durch Präsentationen oder gemeinsame Ausflüge zu verschiedenen Spielorten (vgl. Schröder 1995, S. 94). Die subjektive Wahrnehmung eines Kindes hängt darüber hinaus von seinem emotionalen, kognitiven und sozialen Entwicklungsstand ab (vgl. Bründel/Hurrelmann 1996, S. 42). Wahrnehmung und Gefühle können bei Kindern diffus sein, was ihre Interpretation seitens des Kindes und somit die Benennung einer eigenen Meinung erschwert. Die Entwicklung von Aufmerksamkeit für eigene Bedürfnisse ist ein Lernprozess, in dem Kinder von Erwachsenen unterstützt werden müssen.

Die Schwierigkeiten auf der Seite der Erwachsenen werden vor allem durch die Differenz zwischen der erwachsenen und der kindlichen Welt verursacht. Bei der Auswertung von Interviews nehmen die Interviewer eine erwachsene Perspektive ein. Dadurch wird eine kindgerechte Interpretation erschwert, es besteht die Gefahr der Verfälschung der kindlichen Aussagen. Eine gewisse Selektion bei der Auswertung ist unumgänglich, da eine schlichte Wiederholung der Aussagen u.U. im Gespräch nicht deutlich gewordene Aspekte vernachlässigt. Jegliche Deutung vermischt jedoch die Aussagen mit der Erwachsenenperspektive: *„The basic dilemma is, either the researcher accepts at face value what young people say about their lives, with the consequent risk of failing to discover and address underlying issues which are not expressed, or s/he feels able to interpret young people`s responses, with the danger that the research will then become adult-centric“* (Katz 1996, S. 159). Bei der Befragung von Kindern stellt sich darüber hinaus seitens der Interviewer oft ein Gefühl der Fremdheit ein, das u.a. durch das Vergessen oder Verdrängen eigener Kindheitserlebnisse bedingt ist. Dieses Vergessen kann dazu führen, dass Aspekte sehr selektiv wahrgenommen, manche ganz ausgeblendet werden. Es darf deswegen nicht zu einer Verleugnung der Fremdheit kommen. Die Aufmerksamkeit für Unsicherheit muss beibehalten werden, um sie produktiv für weitere Forschung verwenden zu können: *„...Unsicherheit oder Angst ist ein Ort, an dem entscheidende Forschungsdaten gewonnen werden (können)“* (Schäfer 1999, S. 116).

Eine weitere Schwierigkeit besteht in der Differenz zwischen kindlicher und erwachsener Welt selbst, die in jeder Interviewsituation zwischen Kind und Erwachsenem eintritt. Es geht beim Interview um die Erhebung der inneren Perspektive des Kindes. Diese ist dem Erwachsenen doppelt fremd: zum Einen kann er sie aus der Erwachsenenperspektive nicht vollständig nachvollziehen, zum Anderen bleibt meist unklar, welche Qualität sie für das Kind hat und wie sie von ihm selbst erlebt wird (vgl. Wimmer in Ecarius 1999, S. 138).

Da Interviews mit Kindern außerdem oft in einem Erziehungsumfeld stattfinden, tendieren Kinder zu der Annahme, die Erwachsenen hätten eine richtige Antwort auf die Fragen. Mit Erwachsenen gemachte Erfahrungen spielen dabei eine große Rolle. Es kommt zur Frage, wie die Differenz überbrückt und die Rollenverteilung aufgehoben werden kann. Als eine Möglichkeit wird angesehen, sich auf die Ebene des Kindes zu begeben und so die Distanz zu ihm zu verringern. Holmes stellte beispielsweise in ihrer Feldforschung mit Kindern ein tragfähiges und enges Verhältnis zu den Kindern einer Schulklasse her, indem sie einen Kinderstatus einnahm. Sie ließ sich wie eine Mitschülerin behandeln, war immer auf Augenhöhe mit den Kindern und nutzte Gelegenheiten, bei denen sie ohne Intervention von

Erwachsenen mit den Kindern Kontakt aufnehmen konnte (vgl. Holmes in Honig/Lange/Leu 1999, S. 26 f.). Jedoch bergen zu geringe Distanz und zu große Involviertheit die Gefahr, Aspekte zu übersehen. Des weiteren wird auch durch horizontale Annäherung oder Umdrehung der Generationsbeziehungen, wie das beim narrativen Interview der Fall ist – das Kind ist Experte und Informant, der Erwachsene hört zu – diese Differenz nicht vollständig aufgelöst. Der Erwachsene bleibt erwachsen und kann den Sprung in die kindliche Welt nicht vollständig vollbringen. Eine gewisse Asymmetrie zwischen Interviewer und Kind bleibt bestehen. Es geht also darum, sich der kindlichen Perspektive möglichst weitgehend anzunähern, ohne sich jedoch in ihr zu verlieren und so vielleicht wichtige Aspekte der Befragung aus den Augen zu verlieren.

1.5 Begründung der gewählten Methoden und Fragen an die Kinder

Die Grundlage unserer Befragung war das *problemzentrierte Interview* nach Andreas Witzel (vgl. Schmidt-Grunert 1999, S. 35 ff.). Auf der Basis dieses narrativen Interviewansatzes wurde ein Leitfaden erstellt, dessen Inhalt auf Studien zur Qualität von Kitas basierte. Zur Befragung wurden des weiteren verschiedene kreative Methoden angewendet.

1.5.1 Interviewansatz der Befragung

Der Ansatz des *problemzentrierten Interviews* war für unsere Befragung aus mehreren Gründen vorteilhaft:

Theoriegeleitete Forschung

Das *problemzentrierte Interview* eignet sich in besonderer Weise für theoriegeleitete Forschung. Es findet dort Anwendung, wo bereits Aspekte des Interviewgegenstandes bekannt sind oder eine Problemanalyse stattgefunden hat. In der vorliegenden Arbeit waren Ergebnisse von Studien zur Qualität von Kitas, die jedoch vornehmlich die Perspektive Erwachsener widerspiegeln, die Basis der Befragung. Aufgrund dieser Kenntnisse sollten nun die Kinder befragt werden.

Nicht – Standardisierter Befragungsansatz

Des weiteren bietet das *problemzentrierte Interview* einen offenen, nicht-standardisierten Ansatz zur Befragung, der für den Interviewten als Anregung zum eigenständigen

Berichten dient, während der Interviewer an Hand eines Leitfadens vorgeht. Offene Interviewtechniken sind dem Alltag von Kindern angepasst und kommen ihrem Entwicklungsstand entgegen, da sie zum Erzählen anregen, Spontaneität fördern und Freiraum für Berichte lassen. Weiterhin sind sie für Interviews mit Kindern geeignet, weil sie Themensprünge erlauben, wie sie bei Kindern häufig vorkommen (vgl. Honig/Lange/Leu 1999, S. 26).

Fokussierung einer Problemstellung

Das *problemzentrierte Interview* fokussiert eine bestimmte Problemstellung, wodurch das Eingrenzen des Interviewthemas auf das Wesentliche möglich ist. Der Interviewer führt die Problemstellung zu Anfang der Befragung ein und kommt wenn nötig darauf zurück. Für die Befragung von Kindern ist diese Fokussierung auf ein Thema sinnvoll, da das Interview ohne klare Abgrenzung zu anderen Themen leicht den Rahmen verlieren kann. Durch die Fokussierung auf ein Thema in einem gleichzeitig offenen Interviewansatz erhoffen wir uns freie Äußerungen von den Kindern, jedoch mit der Begrenzung auf die von uns formulierte Problemstellung, die in der Erfassung der Qualität der Kita aus der Sicht der Kinder bestand.

Zweifache Fokussierung

Schließlich diene das *problemzentrierte Interview* unserer Befragung wegen seiner zweifachen Fokussierung (vgl. Schmidt-Grunert 1999, S. 41). Sowohl die Erarbeitung der subjektiven Sichtweise des Lebensbereiches „Kita“ seitens der Kinder als auch die Prägung durch die Umgebung waren zu beachten. Sozialisation ist ein interdependenter Prozess zwischen Individuum und Gesellschaft (vgl. Hurrelmann 2001, S. 70). Menschen entwickeln sich stets im Zusammenspiel von gesellschaftlichen Bedingungen und eigenen Voraussetzungen sozialer und materieller Art. Familie, Kindergarten und andere erzieherische Einrichtungen prägen die Art der Verarbeitung der äußeren Realität bei Kindern durch ihre Interaktions- und Kommunikationsstrukturen. Kinder erlernen, beeinflusst durch ihre Kita, mit externen Bedingungen umzugehen. Kinder im Elementaralter, die noch über wenig grundlegende Erfahrungen verfügen, auf deren Hintergrund sie ihre Identität aufbauen können, sind stärker beeinflussbar als Erwachsene, was auch ihr Urteilsvermögen beeinflusst. Menschen urteilen immer auf dem Hintergrund dessen, was ihnen bekannt ist. Bei Kindern ist der Erfahrungshorizont geringer als bei Erwachsenen. Meist kennen sie nur ihre Kita, vielleicht einige andere Orte im Stadtteil,

beispielsweise Spielplätze oder Parks, so dass ihnen wenig Vergleichsmöglichkeiten zur Verfügung stehen. Die Prägung durch ihre Umgebung, die soziale wie dinglich-materielle muss bei Kindern daher in besonderem Maße beachtet werden.

1.5.2 Inhaltliche Grundlagen der Befragung

Die inhaltliche Grundlage unserer Befragung war ein Fragebogen zur Hortkinderbefragung im Rahmen des 'Qualitätsprojektes der Vereinigung Hamburger Kindertagesstätten' (vgl. 'Stadtkinder' August 2000, S. 44). Des weiteren orientierten wir uns an den im Rahmen einer Studie zur Qualität in deutschen Kindergärten festgelegten Kriterien für gute Prozessqualität. Prozessqualität dokumentiert den tatsächlichen Umgang mit den Kindern, ihre Erfahrungen und Anregungen. In der Studie wird die Prozessqualität als besonders wichtig und grundlegend für die Betreuung von Kindern angesehen. Ihr kommt eine besondere Bedeutung zu, weil sie die „Schnittstelle“ zu den Kindern ist.

In der oben genannten Studie werden folgende Punkte für gute Prozessqualität genannt:

Eine sichere Betreuung der Kinder

Die Gewährleistung einer der Gesundheit förderlichen Betreuung

Entwicklungsangemessene Stimulation

Ein positives Interaktionsklima mit den Erzieherinnen

Eine ermutigende Haltung gegenüber der individuellen Entwicklung des Kindes

Die Förderung positiver Sozialbeziehungen der Kinder untereinander

(vgl. Tietze 1998, S.227).

Des weiteren wurden die Kinder zu ihrer Sicht der räumlich-materialen Dimension der Strukturqualität befragt, in der es um räumliche Ausstattung, benutzbare Spielfläche, Größe der Kita etc. geht (vgl. Tietze 1998, S. 174).

Die genannten Kriterien zur Prozessqualität spiegeln die Sicht von Erwachsenen wieder. Sie beziehen sich auf Erkenntnisse aus der Entwicklungspsychologie, der Sozialisationsforschung sowie der Betreuung von Kindern. Im Gegensatz dazu richtete unser Interesse sich darauf, was Kinder für gute Prozessqualität halten, was ihnen wichtig ist und welche Prioritäten sie setzen.

Für die Befragung der Kinder wurde ein Leitfaden erstellt, (vgl. Anlage 2), der in sechs Bereiche mit jeweils mehreren Fragen unterteilt ist. Die Fragen grenzten das Interviewthema ein und boten uns die Möglichkeit, den Kindern wenn nötig zu helfen, gezielt nachzufragen

oder auf von ihnen genannte Themen näher einzugehen. Den Kindern wurden Fragen aus jedem Bereich des Leitfadens gestellt.

Für jedes Treffen wurde eine Auswahl an thematisch zueinander passenden Fragen zusammengestellt, die den Leitfaden für das Gespräch bildeten. Die ersten Treffen beinhalteten Fragen zu allgemeinen Themen, die es den Kindern ermöglichten, sich an uns zu gewöhnen. Das dritte und vierte Treffen beinhaltete diffizile Themen, beispielsweise die Bewertung der Erzieherinnen seitens der Kinder. Trotz der zunehmenden Konkretisierung der Fragestellung in den beiden letzten Treffen wurde darauf geachtet, die Kinder nicht einzuengen, sondern sie zu ermutigen, von sich aus über mit den Fragen verbundene Themen zu sprechen. Fragen, die nur mit „Ja“ oder „Nein“ beantwortet werden konnten, wurden dementsprechend vermieden.

1.5.3 Erprobte kreative Methoden

Zur Befragung von Vorschulkindern ist ein verbales Interview weder ausreichend noch für die Kinder interessant. Das liegt daran, dass die sprachliche Ausdrucksfähigkeit der Kinder noch nicht genügend entwickelt ist, um Wahrnehmung und Meinung zu verbalisieren. Für die Erfassung des Wissens und zur Motivierung der Kinder müssen andere, auf kreativen Medien aufbauende Methoden eingesetzt werden. Die in dieser Arbeit angewendeten Methoden stammten aus dem Hortkinderfragebogen der 'Vereinigung' (vgl. 'Stadtkinder' August 2000, S. 44) sowie aus Berichten von Partizipationsprojekten, in denen es u.a. um Befragung von Kindern ging (vgl. Schröder 1995, S. 93 ff.). In der von uns durchgeführten Befragung wurden folgende Methoden – jeweils in Kombination mit dem verbalen Interview – erprobt:

- *Malen*
- *Kneten*
- *Bewertung durch Klebepunkte*
- *Streifzug durch die Kita*
- *Fotografieren*
- *Aufkleben der Fotos*
- *Zauberspiel*
- *Zeigen von Fotos anderer Kitas*

Als Einstieg in die Befragung diente das Malen, da es ein den Kindern vertrautes Medium ist. Die Klebepunkte, im Folgenden als „Smileys“ bezeichnet, boten den Kindern eine Möglichkeit der Bewertung und die Gelegenheit zur Äußerung von Kritik. Da Letzteres den Kindern auf rein verbaler Basis sehr schwer fiel, wurden sie dabei durch die Smileys unterstützt. Der Streifzug durch die Kita mit gleichzeitigem Fotografieren der Anlage gab den Kindern Gelegenheit zu selbständiger Arbeit und versetzte sie in die Rolle des wissenden Experten. Die von den Kindern erstellten Fotos eigneten sich insbesondere zur Darstellung der Kinderperspektive (vgl. 2.3.3.2). Das Zauberspiel war als Anregung zur Benennung von Wünschen gedacht. Durch das Zeigen von Fotos aus anderen Kitas wurden den Kindern Alternativen zur eigenen Umgebung präsentiert, was ihnen bei der Konkretisierung eigener Wünsche helfen sollte.

Nicht bei allen von uns verwendeten Methoden handelte es sich um direkte Mittel zur Befragung. Das Aufkleben der Fotos diente zur Vorbereitung der Präsentation, der Einsatz von Knete war vor allem als Anregung und Mittel zur motorischen Betätigung gedacht, wobei eine konzentrationsfördernde Wirkung erhofft wurde. Durch die Kombination des Befragungsansatzes des *problemzentrierten Interviews* mit kreativen Methoden wurde versucht, die Distanz zwischen erwachsener und kindlicher Perspektive zu überbrücken und möglichst gering zu halten.

1.6 Kriterien für die Brauchbarkeit und Anwendung der Methoden

Ziel der in dieser Arbeit erprobten Methoden ist eine mit geringem Zeitaufwand für Vor- und Nachbereitung verbundene Anwendung in der täglichen Praxis. Die Methoden sollen Mitarbeiterinnen einer Kita die Möglichkeit bieten, eine Befragung durchzuführen. Ihre Anwendung soll ohne externe Experten möglich sein.

Grundlegend für eine Befragung ist Offenheit gegenüber den Antworten der Kinder. Im Gegensatz zu einer von Kita-Mitarbeiterinnen durchgeführten Befragung war ein Vorteil dieser Studie das geringe Vorwissen der Interviewer über die Kita. Eine große Vertrautheit mit der Kita kann zu Voreingenommenheit führen und für eine Befragung hinderlich sein. Unter Umständen werden Fragen ausgelassen, auf die der Interviewer bereits eine Antwort zu

haben glaubt. Die Sicht von Kindern und Erwachsenen kann jedoch divergieren (vgl. 1.2), was sich beispielsweise in Bezug auf die Wahrnehmung von Räumen äußern kann.

Des Weiteren erscheinen aus der Sicht von Erwachsenen manchmal Dinge eindeutig, die von Kindern nicht so wahrgenommen werden. Das fiel uns z.B. bezüglich der Regeln in der Kita auf. Bei Nachfrage fielen den Kindern zunächst kaum Regeln ein. Wurden jedoch bestimmte angesprochen, beispielsweise ob Kinder allein auf das Außengelände dürften, herrschte oft große Uneinigkeit unter den Kindern. Die Regeln schienen ihnen nicht klar zu sein. Im Gegensatz dazu wurden sie von der Mitarbeiterinnen als eindeutig wahrgenommen. Wären uns die Regeln der Kita bereits bekannt gewesen, wäre diese Fragen vielleicht nicht gestellt worden, wodurch uns die Reaktion der Kinder entgangen wäre.

Eine Befragung durch Erzieherinnen ist dennoch gut möglich. Die oben genannten Aspekte sollen lediglich verdeutlichen, wie wichtig Offenheit gegenüber den Aussagen der Kinder ist, wenn die Interviewer bereits mit dem Ablauf und Alltag in einer Kita vertraut sind.

Die erprobten Methoden sollen nun an Hand folgender Kriterien ausgewertet werden:

Teilnahme und Mitarbeit der Kinder

Wie sprechen sie auf die Methoden und angebotenen Materialien an, haben sie Spaß daran?

Kinderbeteiligung muss Spaß machen, da sie für die Kinder sonst schnell ihren Reiz verliert (vgl. Schröder 1995, S. 18). Haben Kinder keine Freude daran, fällt ihnen das Einlassen auf die Fragen schwer oder sie antworten nur den Erwachsenen zuliebe. Beides führt kaum zu brauchbaren Ergebnissen, weil die Antworten nicht die Meinung der Kinder wiedergeben. Des Weiteren besteht die Gefahr, dass sich die Kinder ganz entziehen, die Mitarbeit verweigern und somit die Studie verhindern. Dementsprechend ist die Annahme der eingesetzten Materialien und Methoden durch die Kinder grundlegend.

Eignung der Methoden im Hinblick auf die zu erzielenden Ergebnisse

Die angewendeten Methoden müssen zur Konzentration der Kinder auf das Interviewthema beitragen, da sonst keine für die Problemstellung relevanten Ergebnisse erzielt werden können. Einige der in dieser Arbeit erprobten Methoden waren direkte Mittel zum Erzielen von Ergebnissen, andere dienten zur Unterstützung der Konzentration auf die Fragestellung (vgl. 2.). Wichtig ist, auszuwerten, ob und inwiefern durch die einzelnen Methoden für die Problemstellung relevante Ergebnisse erzielt wurden.

Spezifische Schwierigkeiten der einzelnen Methoden

Neben ihrer Eignung bergen alle erprobten Methoden auch besondere Schwierigkeiten. Vor der Anwendung sollte man sich ein Bild von den zu erwartenden Komplikationen machen und entscheiden, ob die jeweilige Methode im einzelnen Zusammenhang sinnvoll und nicht der Aufwand zu hoch für das zu erwartende Ergebnis ist.

Aufwand bei der Durchführung

Hierunter fallen:

- *Möglichkeiten zur Beschaffung der Materialien*
- *Kosten der Materialien*

Eine wichtige Rolle bei der Durchführung einer Befragung spielt die Anschaffung von Materialien im Bezug auf Kosten und Aufwand. Sind Materialien sehr kostenintensiv oder schwer zu beschaffen, erschwert das die Durchführung des Projekts. Wegen Einsparungen im Bereich der Kita-Arbeit ist es den wenigsten Kitas möglich, für eine Befragung viel Geld auszugeben.

- *Zeitaufwand und nötiges Vorwissen für die Vorbereitung*
- *Zeitaufwand und nötiges Vorwissen für die Nachbereitung und Auswertung*

Der Alltag einer Kita ist mit einer hohen Arbeitsbelastung der Erzieherinnen verbunden, bei der wenig Zeit für die Vor- und Nachbereitung von Aktivitäten und Projekten bleibt. Daher ist der zeitliche Aufwand für Vor- und Nachbereitung einer Befragung durchaus ausschlaggebend. Die Punkte Vor- und Nachbereitung wurden in dieser Arbeit getrennt, um ein detailliertes Bild des nötigen Zeitaufwandes zu vermitteln. Einige Aktivitäten beanspruchen viel Vorbereitung, sind jedoch relativ schnell auszuwerten, andere dagegen benötigen wenig Vorbereitung, erfordern jedoch bei der Auswertung ein differenziertes Vorgehen. Vorwissen und Einarbeitungszeit gehören sowohl zur Vor- als auch zur Nachbereitung und Auswertung.

- *Dauer der einzelnen Einheiten*

Die Dauer der einzelnen Befragungseinheiten ist für das Einbetten der Befragung in den Kita-Alltag relevant. Lange Befragungseinheiten könnten ein Hindernis für die Durchführung sein, da sie u.U. Mitarbeiterinnen von anderen wichtigen Aufgaben abhalten, die dann neu verteilt werden müssen.

- *Dauer des Projekts insgesamt*

Ein weiteres Auswertungskriterium ist der Zeitraum, den die gesamte Befragung in Anspruch nimmt. Der Zeitraum ist variabel, abhängig vom Inhalt und Umfang der Fragestellung. Nicht nur für die Kinder, auch für die beteiligten Erwachsenen ist ein überschaubarer Zeitraum günstig, jedoch können sie eine längere Zeitspanne überblicken. Hier stellt sich vielmehr die Frage, wieviel Zeit die einzelnen Erzieherinnen für das Projekt umschichten müssen. Neben der Vor- und Nachbereitungszeit ist auch Zeit für die Durchführung der Befragung nötig, wodurch andere Aufgaben eingeschränkt werden müssen. Kitas haben meist keinen Personalüberschuss, daher wird die Durchführung eines Projekts schwieriger, je aufwendiger es ist.

- *Kinderperspektive*

Die zeitliche Dauer soll neben der Erwachsenen- auch aus der Kinderperspektive betrachtet werden. Für Kinder ist es wichtig, dass ein Projekt in einem abgesteckten Rahmen stattfindet und zu einem sichtbaren Ergebnis führt, da sie sonst die Lust verlieren. Schröder empfiehlt die Durchführung von kompakten Projekteinheiten, da so die Motivation und Kontinuität der Mitarbeit am besten aufrechterhalten werden kann (vgl. Schröder 1995, S.93). Um einem Nachlassen der Motivation vorzubeugen, sollten die einzelnen Einheiten einer Befragung nicht zu lang sein. Des Weiteren muss damit gerechnet werden, dass Kinder nach einigen Treffen durch die Fragen ermüdet sind.

- *Anzahl der zur Durchführung benötigten Erwachsenen*

Die Zahl der zur Leitung des Projekts nötigen Erwachsenen ist ebenfalls ein wichtiger Faktor, da nicht immer Erzieherinnen im Kita-Alltag für zusätzliche Projekte abkömmlich sind. Je mehr Erzieherinnen sich auf eine kleine Gruppe Kinder konzentrieren, desto weniger Zeit bleibt für die anderen Kinder.

Präsentationsmöglichkeit der Ergebnisse

Kinder erwarten bei einem Projekt sichtbare Ergebnisse und konkrete Auswirkungen ihrer Arbeit. Auf diese Weise werden sie darin bestätigt, dass ihre Arbeit gewürdigt und wertgeschätzt wird. Gerade beim Thema Partizipation – oder wie hier bei einer Meinungsbefragung – sollten die Ergebnisse zumindest in der Kita veröffentlicht werden, um die Befragung aus Sicht der Kinder nicht sinnlos erscheinen zu lassen. Eine

Präsentation ermöglicht darüber hinaus auch denen, die nicht an dem Projekt teilgenommen haben, sich über die Ergebnisse zu informieren. Mitarbeiterinnen und Eltern wird dadurch die Gelegenheit gegeben, sich über die Ansichten ihrer Kinder zu informieren und diese in die Arbeit mit einzubeziehen.

Die Ergebnisse unserer Befragung wurden in der Kita ausgestellt. Die Auswertung der Methoden bezieht sich daher vornehmlich auf die Präsentationsmöglichkeiten der Ergebnisse in der Kita. Eine solche Präsentation sollte nicht zu umfangreich sein, da sie sonst leicht unübersichtlich wirkt und vom Betrachten abhält.

Hier kann es zur Frage nach der Umsetzung der Ergebnisse kommen. Diese fällt je nach Möglichkeiten und Engagement der einzelnen Kita sowie dem Ziel des Projekts unterschiedlich aus. Besteht das Ziel in der Umgestaltung einer Kita mit Partizipation der Kinder, müssen ihnen von Anfang an der Rahmen und die Chancen der Realisierbarkeit ihrer Ideen deutlich gemacht werden (vgl. Schröder 1995, S. 93). In diesem Falle hätten die Ergebnisse der Befragung weitreichendere Folgen als bei der Studie dieser Arbeit, die sich nur mit der Erfassung der Qualität der Kita aus Sicht der Kinder beschäftigt.

Die Erfassung der kindlichen Perspektive der Qualität ist eine zusätzliche Dimension der Qualitätsbemessung einer Kita. Verschiedene Aspekte sprechen für die Befragung von Kindern und zeigen, dass Kinder zur kritischen Aussage fähig sind, wenn sie mit geeigneten Methoden befragt werden. Zur Befragung von Kindern bieten sich verschiedene kreative Methoden an, die in Kombination mit einem verbalen Interview eingesetzt werden können. Die in dieser Arbeit erprobten Methoden werden in den folgenden Kapiteln ausführlich dargestellt und auf ihre Anwendung im Bezug auf die oben genannten Kriterien überprüft.

2. Darstellung der durchgeführten Befragung

Das folgende Kapitel beinhaltet die ausführliche Darstellung der durchgeführten Befragung der Kinder zur Qualität ihrer Kita. Der Verlauf und Erfolg einer Befragung wird wesentlich von der Klientel – speziell der befragten Kinder – sowie dem pädagogischen Arbeitsansatz einer Kita beeinflusst. Zum besseren Verständnis der Interview-Verlaufsbeschreibung werden daher zunächst die Kita und danach die ausgewählten Kindergruppen vorgestellt. Die im Anschluss erfolgende Darstellung der Befragung ist an Hand der Interviewtermine untergliedert.

Da es in diesem Kapitel um die Darstellung der Praxis geht, wird der Einfachheit halber von „wir“ bzw. „unserer Befragung“ gesprochen, was sich auf die zwei in der Einleitung genannten Personen bezieht.

2.1 Vorstellung der Einrichtung

2.1.1 Lage und Einzugsgebiet der Kita

Die Kita, in der die Befragung durchgeführt wurde, liegt in Ottensen, im Westen Hamburgs. Die Bevölkerung Ottensens setzt sich aus verschiedenen Nationalitäten und (Einkommens-) Schichten zusammen. Das Einzugsgebiet der Kita besteht vornehmlich aus den umliegenden Straßen, die Klientel fast ausschließlich aus deutschen Familien bzw. Kindern. Die Familien der wenigen ausländischen Kinder, die die Kita besuchen, leben meist schon seit mehreren Generationen in Deutschland. Es war nicht zu erwarten, dass die ausländischen Kinder die Kita allein aufgrund der Prägung durch ihre Heimatkultur anders beurteilen würden als die Kinder aus deutschstämmigen Familien – wie dies bei Kindern von vor kurzem eingewanderten Familien u.U. der Falle wäre. Eine Mischung verschiedener Nationalitäten wurde daher nicht vorgenommen.

Zum Zeitpunkt unserer Befragung wurde die Kita von 80 Kindern im Alter von 3 bis 14 Jahren besucht. Die Kita bietet 4, 6 und 8 Stunden- und für die Schulkinder Hortbetreuung an. Geöffnet ist sie täglich von 7:00 bis 17:00 Uhr. Das pädagogische Personal besteht aus acht Mitarbeiterinnen. Seit vier Jahren arbeitet die Kita nach dem Konzept der „Offenen Arbeit“⁵.

⁵ Der Ansatz der „Offenen Arbeit“ hat in den letzten Jahren zunehmend Einzug in deutsche Kindertagesstätten gehalten. Ihm zu Grunde liegt ein Bild vom Kind als selbständig handelndem Subjekt, das Ziel der „Offenen Arbeit“ ist die Orientierung an den Bedürfnissen der Kinder. Charakteristisch für eine „offen“ arbeitende Kita sind des weiteren die Auflösung der Gruppen sowie die Altersmischung (vgl. Regel/Wieland 1993)

Aufgrund ihres evangelisch – lutherischen Trägers spiegeln sich auch die Grundsätze des christlichen Glaubens in ihrer Arbeit wider.

Die Kinder sind nach ihrer Betreuungszeit in Stammgruppen zusammengefasst, d.h. dass alle 8-Stunden Kinder einer Stammgruppe angehören usw. In diesen Gruppen findet jeweils morgens ein zwanzigminütiger Morgenkreis statt, in dem Tagesabläufe, besondere Angebote und andere wichtige Dinge besprochen werden, sowie gesungen, gelesen, gespielt oder Geburtstag gefeiert wird. Den Rest des Tages verbringen die Kinder in den Räumen ihrer Wahl oder nehmen an einem Angebot, Projekt oder Ausflug teil. Einmal pro Woche findet im nebenan gelegenen Kirchengebäude eine Kinderkirche statt, zu der alle Kinder gemeinsam gehen. Außerdem beteiligt sich die Kita an der Gestaltung von Gemeindefesten und Familiengottesdiensten.

2.1.2 Räumlichkeiten

Das Haus, in dem die Kita untergebracht ist, liegt inmitten von Wohnhäusern und grenzt mit seinem Außengelände an eine stark befahrene Straße. Den Eingangsbereich der Kita bildet ein langer Flur, in dem es Garderoben, Pinnwände und einige Sitzgelegenheiten für Besucher gibt, und von dem alle Räume abgehen. Die Räume der Kita sind nach Funktionen geordnet. Es gibt vier große Haupträume: das Atelier mit einer Hochebene sowie den Rollenspielraum mit Theaterbühne und großem Spielhaus auf der einen Seite des Flurs. Der Bewegungsraum mit verschiedenen Geräten zum Toben und die Cafeteria, die auch zum Spielen von Gesellschaftsspielen und zum Lesen benutzt wird, liegen auf der anderen Seite. Neben den Haupträumen befinden sich in der Kita noch ein kleiner Werkraum, ein Raum für die Schulkinder, ein großer Waschraum mit Toiletten, ein Personalraum, das Büro und die Küche. Der Gemeindesaal, der über der Kita liegt, wird gelegentlich zum Musik machen, Singen und Toben benutzt, was allerdings nur in einzelnen Gruppen geschieht. Der Raum ist den Kindern also nicht frei zugänglich. Der Flur wird teilweise als Spielfläche mitbenutzt. Das Außengelände vor der Kita ist nicht sehr groß, jedoch gut gepflegt und mit Blumen, verschiedenen Beerensträuchern, Weidentunnel, Spielhaus, Geräteschuppen, Sandkiste und Holzeisenbahn versehen. Den Kindern stehen verschiedene Spielsachen, wie Stelzen, Schubkarren und Bälle zur Verfügung.

2.2. Beschreibung der ausgewählten Gruppen

2.2.1 Zusammensetzung der Gruppen und Anzahl der Treffen

<i>Alter der Kinder:</i>	3-6 Jahre (Elementarkinder)
<i>Betreuungszeit:</i>	Ganztagsgruppe
<i>Gruppenanzahl:</i>	2; 1 Gruppe mit drei- bis vierjährigen Kindern 1 Gruppe mit fünf- bis sechsjährigen Kindern
<i>Gruppengröße:</i>	4-5 Kinder
<i>Geschlecht:</i>	Mädchen und Jungen gemischt
<i>Nationalität:</i>	Deutsch (s.2.1.1)
<i>Anzahl der Treffen:</i>	Vier pro Gruppe
<i>Zeitungfang:</i>	ca. 1 Stunde pro Treffen
<i>Dauer insgesamt:</i>	2 Wochen

2.2.2 Begründung der Auswahl

Für die Arbeit mit Elementarkindern entschieden wir uns, weil diese in Befragungen von Kindern selten mit eingeschlossen werden. Interviews mit Hortkindern haben in den letzten Jahren an Häufigkeit zugenommen, da ihre Durchführung auch mit schriftlichen Methoden wie Fragebögen möglich ist. Für uns stellte die Befragung jüngerer Kinder einen besonderen Anreiz dar, Methoden auszuprobieren und zu erfahren, welche Ergebnisse diese liefern würden. Befragt wurden ausschließlich Kinder, die 8 Stunden in der Kita betreut wurden, da diese am meisten Zeit in der Kita verbrachten und so ein großes Angebotsspektrum kennen lernten. Des weiteren stand uns dadurch ein großer Zeitrahmen für die Befragung zur Verfügung, ohne dass den Kindern jeweils die gesamte Zeit in der Kita belegt wurde.

Da sich unser Projekt mit der Partizipation von Kindern beschäftigt, war diese auch Maßstab für ihre Teilnahme. Die Kinder sollten selbst entscheiden, ob sie an der Befragung teilnehmen wollen. Vor den Treffen nahmen wir jeweils am Morgenkreis der Ganztagsgruppe teil. Das ermöglichte uns einen Einblick in den Kita-Alltag sowie ein erstes Zusammentreffen mit den Kindern in ihrer vertrauten Umgebung. Im Rahmen des Morgenkreises erklärten wir vor dem ersten Treffen unser Vorhaben und fragten die Kinder, wer von ihnen daran teilnehmen möchte. Bei den weiteren Treffen konnten wir den Kindern unser jeweiliges Programm für den Tag wieder in Erinnerung rufen. Die Teilnahmebegeisterung war besonders unter den älteren Kindern groß, so dass die Zusammenstellung der Gruppe der Fünf- bis Sechsjährigen

wenig Zeit erforderte. Bei den jüngeren Kindern bedurfte es zum Teil einer direkten Ansprache oder Ermutigung einzelner Kinder seitens der Erzieherin. Die beiden Gruppen blieben während der gesamten Zeit der Befragung konstant.

Da die Kinder im Elementaralter waren, hielten wir eine Trennung nach Geschlechtern nicht für notwendig. Erst ab dem Schulalter wird empfohlen, Mädchen und Jungen getrennt zu befragen (vgl. Stadtkinder, August 2000, S. 44). Jedoch bestehen beträchtliche Entwicklungsunterschiede zwischen drei- und sechsjährigen Kindern, was sich in vielen Bereichen, wie z.B. der kognitiven Leistung, Wahrnehmung, Ausdrucksfähigkeit, Sprache und Motorik zeigt. Eine Altersmischung hätte eine zu starke Dominanz der älteren Kinder mit sich führen können, da diese allein aufgrund ihrer sprachlichen Entwicklung und ihrer Auffassungsgabe schneller gewesen wären. Um den jüngeren Kindern die Möglichkeit zu geben, unsere Fragen in ihrem Tempo zu bearbeiten und sich möglichst ohne Druck an dem Interview zu beteiligen, entschlossen wir uns für altershomogene Gruppen. Beim Festlegen der Altersgruppen bestand zunächst die Überlegung, die Gruppe mit den jüngeren Kindern von einer Erzieherin begleiten zu lassen, da wir befürchteten, zwei fremde Personen auf einmal könnten einschüchternd wirken. Dies stellte sich jedoch wegen der offenen und freudigen Herangehensweise der Kinder als nicht notwendig heraus.

2.3. Verlaufsbeschreibung, Methoden der Befragung

2.3.1 Zeitrahmen der Befragung

Projekte bei denen es um Partizipation von Kindern geht, haben gezeigt, dass ihre Durchführung sich auf einen komprimierten Zeitraum beschränken sollte, da sonst die Gefahr besteht, dass Motivation und Freude der Kinder nachlassen (vgl. Schröder 1995, S. 44 u.47). Dadurch begründet sich unser geringer Zeitraum von vier Treffen in zwei Wochen. Vier Interviewtermine hielten wir für ausreichend, da wir die Kinder nicht überfordern wollten. Diese Einschätzung erwies sich als richtig, da sich am Ende unserer Befragung in beiden Gruppen Ermüdungserscheinungen zeigten. Des weiteren war auch der Zeitplan der Kita maßgebend.

Anfang und Ende eines Partizipationsprojekts sollten deutlich sein. Des weiteren ist für die Kinder ein sichtbares Ergebnis wichtig. Dem folgend stand am Ende unserer Befragung eine kleine Präsentation der Ergebnisse in der Kita. Sie war vorläufig und selektiv, da in dieser

kurzen Zeit keine vollständige Auswertung der Befragung möglich war, und das auch den Rahmen dieser Präsentation gesprengt hätte (vgl. 2.3.3.5).

Einige Zeit vor dem Beginn der Befragung war von uns ein Informationszettel für die Mitarbeiterinnen und Eltern der Kita verteilt worden, in dem unser Vorhaben erläutert und die Vertraulichkeit der Daten versichert wurde. Dadurch wurden die Eltern rechtzeitig von unserem Interview in Kenntnis gesetzt und hatten die Möglichkeit, die Kita-Leitung zu informieren, falls ihr Kind nicht teilnehmen sollte. Es machte jedoch niemand davon Gebrauch.

2.3.2 Verwendete Materialien

Für unsere Befragung setzten wir folgende Materialien ein:

- *Tonbandgerät mit Mikrofon*
- *Fotoapparat*
- *Papier, Stifte, Klebe*
- *Flipchart*
- *Knete*
- *Grüne und rote Smileys: die grünen mit lächelnden, die roten mit schmollenden Gesichtern*
- *Hexenhut und Zauberstab*
- *Fotos anderer Kitas*

Die Befragung fand zum größten Teil im Personalraum statt. Hier konnten die Kinder ungestört arbeiten, da der Raum von Außengeräuschen abgeschirmt war.

2.3.3 Darstellung der einzelnen Interviews

Bei der Darstellung der einzelnen Interviews mit den Kindern wird zunächst das jeweilige Treffen sowie dessen Vorbereitung allgemein beschrieben und im Anschluss auf die zwei verschiedenen Gruppen eingegangen, da zwischen ihnen einige Unterschiede deutlich werden.

2.3.3.1 Interviewtermin I

Das erste Treffen begann mit einem Gespräch mit den Kindern. Im weiteren Verlauf wurden die Kinder zunächst zum Malen und dann zur Bewertung der von ihnen genannten Aspekte des Alltags in der Kita aufgefordert.

Nach der Zusammenstellung der beiden Gruppen arbeiteten wir zuerst mit den fünf- bis sechsjährigen Kindern (im Folgenden als „ältere“ bezeichnet). Für die drei weiteren Treffen entschieden wir uns, mit den drei- bis vierjährigen Kindern (im Folgenden als „jüngere“ bezeichnet) anzufangen. Für sie war es einfacher, gleich nach dem Morgenkreis mit der Arbeit zu beginnen, als mit einer Stunde Zeit dazwischen. Nach einer Stunde waren sie meist so vertieft in ihre Tätigkeit, dass der Beginn unserer Gruppenarbeit einen abrupten Abbruch bedeutete, welchen wir vermeiden wollten. Die Älteren hatten schon ein besseres Zeitgefühl und kamen von sich aus, um nach dem Beginn des Interviews zu fragen. Für sie war es leichter, ein begonnenes Spiel zu unterbrechen und später fortzusetzen.

Das Aussuchen der Fragen für das Einstiegstreffen war schwierig. Besonders die ersten Fragen mussten abgewogen werden, denn sie sollten weder zu detailliert noch zu allgemein sein, da beides die Kinder überfordern könnte. Eine zu allgemeine Eingangsfrage wäre u. U. auf Verständnislosigkeit der Kinder gestoßen, sie hätten sich entzogen und das Interview abgebrochen. Eine zu detaillierte Frage hätte die Kinder von vornherein eingengt und nicht zum freien Erzählen angeregt. Darüber hinaus schienen uns spezifische Fragen unpassend, weil die Kinder uns noch nicht kannten und uns deswegen vielleicht nicht genügend Vertrauen entgegen bringen würden.

Unsere Fragen für dieses Treffen bezogen sich auf die Bereiche „Räumlichkeiten und Ausstattung“ sowie „Programmgestaltung und Wochenablauf“. Sie waren aufgrund ihrer offenen Formulierung für den Anfang geeignet und erlaubten einen guten Einstieg in das Interviewthema. Als Leitfaden dienten folgende Fragen:

Was macht Ihr hier so alles im Kindergarten?

Gibt es etwas, das Ihr am liebsten / besonders gern tut?

Wo spielt Ihr am liebsten? Warum?

Was machen die Erzieherinnen mit Euch?

Vieles von dem, was hier in der Kita geschieht, muss vorbereitet werden. Könnt Ihr mitbestimmen, was gemacht wird?

Gibt es etwas, was Ihr gern tut, aber nicht dürft? Warum dürft Ihr das nicht?

Folgende Materialien kamen zum Einsatz:

- *Ein Tonbandgerät mit Mikrofon*
- *Knete*
- *Papierbögen vom Flipchart, Stifte*
- *Flipchart*
- *Rote und grüne Smileys*

Um einer Erschöpfung der Kinder vorzubeugen, wurde der Leitfaden auf sechs Fragen beschränkt. Unsere ursprüngliche Annahme, den Kindern nicht alle Fragen aus unserem Leitfaden (vgl. Anlage 2) stellen zu können, wurde jedoch revidiert, da die Kinder ein erstaunliches Interesse und Durchhaltevermögen aufwiesen. Bereits bei diesem Treffen überstieg die Zahl der gestellten Fragen die oben angegebenen. Ebenfalls unterschätzt hatten wir die Ausdauer der Kinder: Die von uns veranschlagten 30 Minuten dehnten sich zu fast einer Stunde aus.

Nach der einleitenden Eröffnungsfrage richtete sich der Interviewverlauf vor allem nach dem, was die Kinder anboten und berichteten. Als Hintergrund waren hierbei für uns sowohl der für dieses Treffen erstellte als auch der Gesamtleitfaden eine wertvolle Hilfe. Letzterer ermöglichte ein konkretes Nachfragen zu bestimmten, von den Kindern angesprochenen Themen. Insgesamt wurden vornehmlich allgemeine Fragen gestellt. Nach Einzelheiten wurde nur gefragt, wenn sich allgemeine Fragen zu einem Thema als zu schwierig herausstellten oder wenn die Kinder von sich aus auf bestimmte Dinge hinwiesen. So wurden die Kinder z.B. darauf angesprochen, dass sie Hausschuhe tragen, um auf die Regeln der Kita zu sprechen zu kommen, da sich das Thema „Regeln“ generell als zu kompliziert herausstellte. Während des Malens entstanden einige Bilder der neben der Kita liegenden Kirche, was dazu genutzt wurde, die Kinder sowohl nach den dortigen Angeboten als auch nach den Angeboten in der Kita zu fragen.

Zu Anfang des ersten Interviews erfolgte eine Vorstellungsrunde. Um das Tonbandgerät einzuführen, wurde es gemeinsam mit den Kindern ausprobiert. Jedes Kind bekam die Möglichkeit, in das Mikrofon zu sprechen und sich danach auf dem Tonband sprechen zu hören. Während des folgenden Interviews lag das Mikrofon mitten auf den Tisch, so dass es alle aufnahm und für alle sichtbar war. Entgegen unseren Erwartungen nahmen die Kinder kaum noch Notiz vom Mikrofon und äußerten sich frei. Das Ausprobieren entwickelte sich zu

einem Ritual, das vor jedem Gespräch stattfand und das Zutrauen der Kinder zu diesem anfangs für sie ungewohnten Gerät förderte.

Fünf- bis Sechsjährige

Auf die ersten drei einleitenden Fragen (s.o.) wurden von den Kindern verschiedene Räume und Aktivitäten genannt, die auf dem Flipchart notiert wurden. Die einzelnen Schlagworte wurden mit Symbolen kombiniert (z.B. Schere und Stifte für das Atelier), so dass sie für die Kinder erkennbar waren. Nach 10 Minuten des Ideen-Sammelns breitete sich unter den Kindern Unruhe aus, daher wurden von uns Papier und Stifte verteilt. Nachdem wir einen Bogen Flipchartpapier auf dem Tisch ausgelegt hatten, kam von den Kindern selbst die Idee, etwas aus der Kita zu malen, was jedoch zu Schwierigkeiten führte, so dass zunächst andere Bilder, wie Blumen und Häuser, entstanden. Vermutlich stießen die Kinder hier an ihre Grenzen bei der Umsetzung von kognitiven Prozessen ins Zeichnerische. Nach einer Weile begann ein Mädchen mit der Darstellung seines Wunschprojekts „Disco im Kindergarten“. Von den anderen Kindern wurde vornehmlich die Kirche gemalt, der die Kita angehört und die vom Fenster des Raumes gut sichtbar war. So entstanden doch noch einige auf die Kita bezogene Bilder.

Das Malen bot uns viel Gelegenheit, mit den Kindern über die Kita und ihren Alltag dort zu sprechen. Teils berichteten sie von selbst über verschiedene Themen, teils wurde nach einzelnen Punkten, die zum jeweiligen Thema passten, wie z.B. „*Kocht Ihr hier auch?*“ oder „*Bereitet Ihr Feste mit vor?*“ gefragt. Die Fragen knüpften an die Bilder an oder ließen sich in das Gespräch einflechten.

Nach Fertigstellung der Bilder bekam jedes der Kinder vier Smileys – zwei grüne und zwei rote – und die Aufgabe, diese auf dem Papierbogen zu verteilen, auf dem die von ihnen genannten Räume und Aktivitäten standen. Die grünen Smileys repräsentierten positive, die roten negative Aspekte der Kita. Da die Fertigstellung der Bilder bei allen Kindern unterschiedlich viel Zeit in Anspruch nahm, konnte mit jedem einzelnen über die Verteilung der Smileys gesprochen werden. Auf dem Papierbogen befanden sich viele Worte und Symbole, so dass er für die Kinder nicht unbedingt übersichtlich war. Daher war es für sie hilfreich, noch einmal die Aufgabe erklärt und eventuell Informationen zum Geschriebenen zu bekommen. Jedes Kind hatte die Möglichkeit, sich Zeit zu lassen und zu überlegen, was ihm gefiel oder nicht gefiel. Besonders die Verteilung der roten Smileys fiel den Kindern schwer, da sie kaum Kritik oder negative Aspekte benennen konnten, während die grünen schnell

vergeben waren. Rote Klebepunkte wurden meist für persönliche, individuelle Dinge vergeben. Angaben hierzu waren beispielsweise der Streit mit einem anderen Kind. Ohne Aussage des jeweiligen Kindes wären die Plazierungen der roten Smileys sehr missverständlich gewesen. Auch einige grüne Smileys wurden für persönliche Gründe vergeben. Die Kommentare wurden neben den entsprechenden Klebepunkten notiert.

Gegen Ende des Malens waren erste Äußerungen der Langeweile laut geworden, die Kinder wollten die Intervieweinheit jedoch noch fortsetzen. Zur Fortführung des Interviews wurde Knete verteilt, welche sich als ein gutes Mittel erwies, die Kinder im Gespräch zu halten. Sie bot eine Beschäftigungsmöglichkeit, vermied totales Stillsitzen und erhöhte dadurch die Konzentration auf das Gespräch. Nach einer Stunde beendeten wir das Interview. Abschließend erfolgte eine kurze Besprechung des nächsten Interviews mit den Kindern.

Drei- bis Vierjährige

Der Interviewverlauf sowie der Inhalt glichen dem der ersten Gruppe. Die Gruppe der jüngeren Kinder war deutlich ruhiger als die der Älteren. Das vertraut werden mit dem Thema und das Auftauen uns gegenüber benötigte mehr Zeit. Besonders zu Anfang handelte das Gespräch mehr von individuellen Dingen, beispielsweise mit wem die Kinder spielten. Da dies für diese Altersgruppe sehr wichtig war, stellt sich die Frage, ob nicht zwischenmenschliche Beziehungen für sie einen viel höheren Wert haben als materielle Ausstattung oder Angebotsgestaltung. Von Schröder wird ein ähnliches Phänomen beschrieben: Kinder dieser Altersgruppe legten in einem Interview mehr Wert auf die sich im Raum aufhaltenden Personen als auf materielle Gegebenheiten. Fragen, „*die auf physikalisch-architektonische Besonderheiten abzielten*“ wurden „*auf einer sozial-psychologischen Ebene beantwortet*“ (Schröder 1995, S. 113 f.).

Da sich die Angaben der jüngeren von denen der älteren Kinder teilweise deutlich unterschieden, lässt sich daraus schließen, dass für sie auch andere Dinge im Vordergrund stehen, bzw. im Alltag präsenter sind. Das Außengelände beispielsweise fiel den Kindern auf die Frage nach Räumlichkeiten nicht ein. Als Platz zum Spielen und Toben wurden zunächst nur Innenräume und auf direktes Nachfragen ein oft besuchter Spielplatz in der Nähe der Kita erwähnt.

Die Zeit des reinen Fragens war von kürzerer Dauer, da dies die Kinder schnell erschöpfte, wie in der Aussage eines Kindes: „*Ich kann jetzt nicht mehr reden*“ deutlich wurde. Dieser Gruppe wurde die Aufgabe gestellt, etwas aus der Kita zu malen, was die Kinder aber

offensichtlich überforderte. Es war ihnen aufgrund ihrer Entwicklung noch nicht möglich, ihre Ideen ins Zeichnerische umzusetzen. Die zeichnerischen Fähigkeiten von kleinen Kindern sind noch nicht weit genug entwickelt, um z.B. Raumverständnis darzustellen (vgl. Schröder 1995, S. 23). Ein Vergleich der beiden Gruppenbilder macht dies deutlich: Während die älteren Kinder gegenständlich malten und die Bilder gut zu erkennen sind, ist auf den Bildern der Jüngeren vor allem ein Netz verschiedener Linien zu sehen. Erst durch Nachfragen konnten wir erfahren, was auf den Bildern zu erkennen war. Nach Jean Ayres ist auch die sensorische Integration und somit die motorische Entwicklung eines Kindes erst im Alter von 7 Jahren voll ausgereift, und erst dann ist es in der Lage, alle einfachen Werkzeuge – wie auch Stifte – adäquat zu benutzen (vgl. Ayres 1998, S. 42 ff.).

Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Gruppen bestand bezüglich der Berichte und Erklärungen der Kinder: Den Älteren war es eher möglich, den Zusammenhang in ihren Erzählungen herzustellen. Themensprünge waren seltener und für uns leichter nachvollziehbar. Offenbar war es für sie einfacher, zumindest teilweise die Perspektive eines Außenstehenden einzunehmen und sprachlich auszudrücken. Bei den jüngeren Kindern war das von Piaget beschriebene zentrierte Denken in der voroperationalen Phase erkennbar (vgl. Montada 1995, S. 524). Da sie allein aus ihrer eigenen Sichtweise und Perspektive heraus erzählten und nicht abstrahieren konnten, bedurfte es oft vermehrten Nachfragens, um ihre Berichte zu verstehen.

Der jüngeren Gruppe wurden mehr konkrete und weniger allgemeine Fragen gestellt, da letztere die Kinder offensichtlich verwirrten. Auf detailliertere Fragen konnten sie besser antworten und begannen davon ausgehend auch selbständig zu erzählen. Im Gegensatz zu den Älteren erhielten wir von ihnen öfter Schilderungen konkreter Einzelheiten statt genereller Auskünfte.

Auch mit den jüngeren Kindern wurde eine Liste der genannten Räume und Aktivitäten erstellt. Jedes Kind verteilte seine Smileys einzeln. Während das Bestimmen des jeweiligen Lieblingsraums keine Mühe bereitete, fiel die Benennung von etwas Negativem schwer. Die Vergabe der roten Klebepunkte erfolgte fast ausschließlich für persönliche, meist zwischenmenschliche Aspekte und Erlebnisse in der Kita, beispielsweise für den Streit mit einem anderen Kind. Lediglich ein Junge bewertete die einmal in der Woche stattfindende Kinderkirche mit einem roten Smiley.

Das Kneten trug bei dieser Gruppe eher zur Ablenkung als zur vermehrten Konzentration bei. Dies war meines Erachtens auch eine Folge der zu Beginn noch vorhandenen Zurückhaltung der Kinder sowie eines gewissen Erschöpfungsgrades. Für die jüngeren Kinder war das

Kneten des weiteren weniger ein Mittel zur motorischen Betätigung als eine Arbeit, auf die sie ihre volle Konzentration richteten. Es war unserer Meinung nach dennoch sinnvoll, die Knete anzubieten, da die Kinder sonst vermutlich Geduld und Freude an der Mitarbeit verloren hätten, was zu einem Abbruch des Interviews geführt hätte.

2.3.3.2 Interviewtermin II

Inhalt unseres zweiten Treffens war ein Rundgang durch die Kita, bei dem die Kinder fotografieren und – ähnlich wie Reporter – vom Leben in der Kita berichten sollten. Die Methode ist einer Beschreibung von Schröder über Streifzüge zu einem Wohnprojekt entnommen (vgl. Schröder 1995, S. 112 ff.). Ziel war es, herauszufinden, welche Räume die Kinder von sich aus zeigen würden, und was an oder in ihnen einen besonderen Stellenwert hatte.

Im Gegensatz zu der von Schröder beschriebenen Untersuchung wurden unsere Rundgänge jeweils mit der gesamten Kindergruppe durchgeführt. Ausgestattet mit Tonbandgerät, Mikrofon und Fotoapparat wurden die Kinder dazu aufgefordert, uns ihre Kita zu zeigen. Die einzige Auflage war, die Räume, die ihnen besonders wichtig waren, zuerst aufzusuchen. Neben den individuellen Vorlieben der Kinder wurde deutlich, welche Räume bei den Kindern präsent waren. Bereits während des ersten Interviews waren deutliche Unterschiede erkennbar geworden: nicht alle Räume fielen den Kindern ein. Der Rundgang ermöglichte einen realen Bezug zu den Räumlichkeiten, so dass die Kinder nicht allein auf ihr Erinnerungsvermögen angewiesen waren. Wir wollten feststellen, welche Räume den Kindern als erstes einfallen würden, da wir davon ausgingen, dass diese in ihrem Alltag eine große Rolle spielten, und welche von ihnen offenbar weniger genutzt werden. Der Leitfaden für dieses Interview bezog sich vor allem auf einzelne Räume und bestand aus folgenden Fragen:

Was macht Ihr in diesem Raum?

Was würdet Ihr gern noch machen? (Was Ihr vielleicht nicht dürft)

Welche Regeln gelten hier?

Dürft Ihr die mitbestimmen?

Was wünscht Ihr Euch für diesen Raum?

Wer gestaltet die Räume? Helft Ihr dabei mit?

Hängt Ihr selbstgemachte Sachen auch auf?

Was für Spielzeug habt Ihr hier? Dürft Ihr Euch auch neues wünschen?

Findet Ihr, dass Ihr genug Platz habt?

In welchem Raum geht Ihr, wenn Ihr mal müde seid?

Cafeteria

Wann esst Ihr? Was macht Ihr außerhalb der Essenszeiten?

Esst Ihr auch mal woanders?

Gibt es eine Sitzordnung?

Macht Ihr auch Tischdienst?

(Wo) habt Ihr Bücher / Kassettenrecorder?

Bewegungsraum

Dürft Ihr Euch die Sachen einfach nehmen?

Wo sind die Spielsachen?

Dürft Ihr etwas Aufgebautes auch stehen lassen?

Büro

Seid Ihr auch manchmal hier? Wann?

Würdet Ihr auch gern mal Aufgaben übernehmen, die die Erwachsenen machen?

Welche?

Materialien für dieses Treffen waren:

- *Fotoapparat*
- *Zwei Filme mit je 36 Bildern*
- *Tonbandgerät mit Mikrofon*

Zweck der aktiven Rolle der Kinder und des Einsatzes technischer Geräte war einerseits, die Motivation zu erhöhen, andererseits sollten die Geräte – besonders der Fotoapparat – genaues und neugieriges Betrachten des Alltags fördern. Durch den realen Bezug und das „vor Augen Haben“ der Räume fiel es den Kindern leichter, sich an Dinge zu erinnern und dazu zu berichten. Die Kinder waren für diese Art von Interview sehr motiviert. Meiner Meinung nach lag das nicht nur an der Freude am Fotografieren, sondern auch daran, dass sie als Experten für ihre Kita angesehen wurden (vgl. auch Schröder 1995, S. 113).

Vor dem Rundgang wurden alle zu der Kita gehörenden Räume notiert, da beim ersten Gespräch deutlich geworden war, dass nicht alle bei den Kindern präsent waren. Die Kinder wurden beauftragt, zu fotografieren, was ihnen in den einzelnen Räumen gefiel oder nicht gefiel und was sie für wichtig hielten. Die Bilder ermöglichten auf zweifache Weise einen Blick auf die Perspektive der Kinder: Sie zeigten einerseits konkret, worauf die Kinder schauen und was sie als wichtig ansehen. So wurden z.B. der Fußboden im Gemeindesaal fotografiert, weil er sich so gut zum Rutschen eignete oder Vorhänge, hinter denen die Kinder sich gut verstecken konnten. Einige Dinge, z.B. Aquarium und Hängematte, wurden von mehreren Kindern aufgenommen, woraus sich ihre allgemeine Beliebtheit schließen lässt. Des Weiteren lässt sich die direkte Perspektive der Kinder auf den Bildern erkennen, die im Alltag vielleicht verloren geht. Sie hängt natürlich von der Körpergröße der Kinder ab. Ein Foto – von einem fünfjährigen Mädchen aufgenommen – zeigt ein Regal im Atelier, in dem Bastelmaterialien, Stifte und andere alltägliche Gebrauchsgegenstände aufbewahrt werden. Das Regal ist auf dem Foto schräg nach hinten gekippt abgebildet, was dem Blickwinkel dieses Kindes entspricht, und es fällt auf, dass die meisten darin aufbewahrten Sachen von Kindern dieser Größe nicht zu erreichen sind.

Die Fragen zu diesem Rundgang stammten vor allem aus den Bereichen „Räumlichkeiten / Spielmaterial“ und „Regeln“. Der Streifzug bot eine gute Möglichkeit, nach speziellen Regeln in einzelnen Räumen zu fragen. Ebenso ließen sich allgemeine Fragen an konkrete Räume knüpfen. Es ergab sich z.B. die Frage, wer die Laternen an der Decke gebastelt hatte, des Weiteren ob von den Kindern gebastelte Dinge aufgehängt oder gleich mit nach Hause genommen werden. Dieser konkrete Bezug machte die Fragen für die Kinder leichter fassbar. Außerdem bot sich die Gelegenheit, auf Regeln zu sprechen zu kommen, die sonst ein schwieriges Thema waren. Hinweise der Kinder zu den Räumen konnten aufgegriffen werden, z.B.: *„Du sagst, ihr habt hier Bücher. Gibt es noch einen anderen Raum, in dem ihr Bücher lesen könnt? Liest sie jemand vor?“* Wegen dieses direkten Bezuges und der damit zusammenhängenden Hinweise der Kinder flossen in das Interview zu manchen Räumen spezielle Fragen ein. Schließlich ließ sich beobachten, welche Räume von den Kindern normalerweise nicht betreten wurden. Bei den abgelegenen Räumen wie dem Gemeindesaal wurde deutlich, ob sich die Kinder in der Kita orientieren konnten.

Drei- bis Vierjährige

Diese Gruppe war für das Interview äußerst motiviert und zeigte eine von uns nicht erwartete Ausdauer. Mit viel Geduld und offensichtlicher Freude führten die Kinder uns durch die Kita. Ihre Fotomotive wurden mit Bedacht ausgewählt und teilweise extra arrangiert. Zu den Bildern erklärten die Kinder die Bedeutung des jeweiligen Motivs und erzählten, warum es oder was daran ihnen gefiel bzw. nicht gefiel.

Auf unsere Aufforderung hin, zunächst die von ihnen am häufigsten benutzten Räume aufzusuchen, besichtigten wir als erstes die vier Haupträume, wobei jedes Kind einen besonderen Lieblingsraum hatte. Danach waren die Kinder zunächst der Meinung, alles gezeigt zu haben. Durch erneutes Nachfragen fiel ihnen der Schulkindraum ein, der um diese Tageszeit unbenutzt war. Abgeschildert von den anderen Kindern wurde dort eine Pause eingelegt und mit der Gruppe das bisher Gesehene besprochen sowie offen gebliebene Fragen nachgeholt. Durch die noch frische Erinnerung fiel es den Kindern leicht, zu unseren Fragen Stellung zu nehmen. Daraufhin wurde die Frage nach dem noch nicht gezeigten Teil der Kita angeschlossen. Teilweise bedurfte es Hinweise, um den Kindern die noch fehlenden Räume ins Gedächtnis zu rufen. Gemeinsam wurde eine Route zu den weiteren Räumen entwickelt, wobei deren Reihenfolge von den Kindern bestimmt wurde. Der Gemeindesaal wurde als letztes besichtigt, weil er oberhalb der Kita lag. Dort verbrachten wir mit dieser Gruppe viel Zeit, da uns die Besonderheiten des Raumes ausführlich gezeigt und erläutert wurden.

Bei dieser Gruppe zeigte sich erneut, wie wenig bedeutsam für sie das Außengelände war. Unser Vorschlag, es zum Schluss zu fotografieren, wurde von den Kindern mit der Begründung, das sei nicht nötig, es sei vom Gemeindesaal aus sichtbar, abgelehnt.

Schwierigkeiten bereiteten die Fragen nach Wünschen. Auch während der anderen Interviewtermine stellte sich immer wieder heraus, dass besonders die jüngere Gruppe mit der Benennung von gewünschten Aktivitäten oder Materialien überfordert war (vgl. 2.3.3.4). Offensichtlich war es ihnen nicht möglich, auf verbaler Ebene z.B. Spielgeräte, die sie außerhalb der Kita gesehen hatten, auf die Kita zu beziehen. Dies wurde ebenso in Projekten zur Partizipation beobachtet: Kinder dieses Alters waren nicht in der Lage, konkrete Gegenstände zu benennen, auch wenn sie diese woanders schon erlebt oder gesehen haben. Kinder orientieren sich bei Fragen nach Wünschen und Ideen oft an Vertrautem und Bekanntem. Sie sind sehr von ihrer momentanen Umgebung beeinflusst, ohne visuelle Hilfen fällt es ihnen schwer, ihre Perspektive auf andere Dinge auszudehnen, bzw. sich an schon Gesehenes zu erinnern (vgl. Schröder 1995, S.93).

Fünf- bis Sechsjährige

Bezüglich der Reihenfolge und Dauer verlief die Besichtigung der Räume ähnlich wie mit der ersten Gruppe. Auch in dieser Gruppe war die Motivation hoch. Im Gegensatz zu den Jüngeren begannen die Älteren auch, sich gegenseitig zu fotografieren.

Auch die älteren Kinder waren bei der Pause im Schulkindraum zunächst der Ansicht, mit den vier Haupträumen die gesamte Kita gezeigt zu haben. Die Besichtigung des Gemeindefaals fiel im Unterschied zu den jüngeren Kindern kurz aus, da die Gruppe dessen Benutzung vornehmlich mit Toben und Versteckspielen verband und keine Ruhe zum Erzählen oder Fotografieren fand. Die Besichtigung schloss mit einem ausführlichen Besuch des Außengeländes ab.

Bezüglich der Wünsche wurden von den Kindern mehrere Vorschläge, wie z.B. eine Schaukel und Rutsche für das Außengelände, genannt. Offensichtlich fiel es ihnen leichter als den Jüngeren, Geräte oder Aktivitäten zu benennen, die sie in der Kita vermissten. Daraus lässt sich einerseits auf einen größeren Radius an Kenntnis anderer (Spiel-)Orte außerhalb der Kita schließen. Andererseits ist die weiter fortgeschrittene Entwicklung erkennbar, die einen Bezug von Dingen außerhalb der Kita auf das Leben innerhalb auf verbaler Ebene und ohne visuelle Hilfen oder Realbezug möglich macht. Diese Gruppe hatte im Rahmen der Vorschularbeit schon mehrere Ausflüge an weiter entfernte Orte gemacht, die die Kinder im Gespräch auch benennen konnten.

2.3.3.3 Interviewtermin III

Bei unserem dritten Treffen wurden zunächst die selbstgemachten Fotos auf Plakate geklebt. Danach erhielten die Kinder ein weiteres Mal die Aufforderung, die von ihnen fotografierten Räume der Kita mit Smileys zu bewerten.

Bei der Vorbesprechung dieses Treffens trafen wir eine Auswahl an Bildern, die wir mit den Kindern aufkleben wollten. Die Selektion war zum Einen wegen der Menge an Bildern notwendig, zum Anderen, weil einige Bilder mehrmals vorhanden und andere unscharf waren. Uns stand zum Aufhängen nur ein beschränkter Platz zur Verfügung, so dass das Ausstellen aller Fotos unmöglich gewesen wäre. Unser Beschluss, die Fotos nicht gemeinsam mit den Kindern auszusuchen, beruhte auf der Befürchtung, dass jedes der Kinder sich vor allem auf seine Bilder konzentrieren würde. Wir wollten Fotos ausstellen, die die Kinderperspektive möglichst gut repräsentierten. Ein weiterer Grund war die kurze Dauer der uns zur Verfügung stehenden Interviewzeit.

Zusätzlich wählten wir von jedem Raum in der Kita ein Foto aus und klebten es auf einen großen Bogen Papier. Kriterium war, dass das Foto den jeweiligen Raum aus der Perspektive der Kinder möglichst gut widerspiegelte. Hierbei waren ein weiteres Mal folgende Aspekte zu beachten: Worauf legen die Kinder besonderen Wert und wie sehen die Räume aus ihrem Blickwinkel aus. Grundlage dafür waren zum Einen die Aussagen der Kinder, besonders oft genannte oder fotografierte Motive oder von den Kindern als wichtig hervorgehobene Dinge bekamen Vorrang. Zum Anderen wählten wir die Bilder aus, die den Blickwinkel ausgehend von der Körpergröße der Kinder besonders deutlich zeigten.

Die Räume sollten von den Kindern ein weiteres Mal mit Smileys bewertet werden. Während beim ersten Treffen die Vielfalt an zu bewertenden Dingen für die Kinder schwer überschaubar gewesen war, sollte ihnen dieses Mal ein besserer Überblick ermöglicht werden. Ein weiterer Anreiz zur genauen Betrachtung der Bilder war dadurch gegeben, dass sie von den Kindern selbst fotografiert worden waren.

Folgende Fragen bildeten die Grundlage für dieses Interview:

Wer arbeitet hier denn alles?

Wie findet Ihr die Erwachsenen hier?

Sind sie nett / nicht nett?

Fühlt Ihr Euch manchmal ungerecht behandelt? Warum?

Wenn Ihr Euch streitet und „zorro“⁶ nicht hilft, was macht Ihr dann?

Ist immer jemand da, den Ihr um Hilfe bitten könnt?

Streitet Ihr Euch auch manchmal mit den Erwachsenen? Worüber?

Wenn Ihr Euch gestritten habt, sprecht Ihr manchmal im Morgenkreis darüber?

Stell Dir vor, Du bist Bestimmer hier in der Kita, was würdest Du dann ändern?

Fragen Euch die Erwachsenen manchmal, was Ihr möchtet?

Habt Ihr schon mal so eine Befragung gemacht?

Was würdet Ihr vermissen, wenn Ihr nicht im Kindergarten wärt?

Würdet Ihr jeden Tag kommen, wenn Ihr das bestimmen könntet?

Die Fragen stammten vornehmlich aus dem Bereich „Personal“. Mit dem Ansprechen dieses unseres Erachtens schwierigen Themas hatten wir bis zu diesem Termin gewartet, um den Kindern die Möglichkeit zu geben, uns kennenzulernen. Wir hielten einen gewissen Grad an Vertrauen für nötig, da wir befürchteten, die Kinder würden sich ansonsten auf die

⁶ „Zorro“ wurde von den Kindern im Streit mit anderen benutzt und bedeutete „Stopp“ oder „hör auf“.

dazugehörigen Fragen nicht einlassen. Es war für uns schwer abzuschätzen, ob sie sich trauen würden, über das Personal in der Kita zu sprechen. Es stellte sich heraus, dass die Kinder offen über ihre Erzieherinnen sprachen, jedoch kaum Kritik übten.

Bei diesem Treffen wurde vermehrt nach Einzelheiten gefragt, da vieles mit den Kindern bereits angesprochen worden und konkretes und gezieltes Nachfragen möglich und sinnvoll war. Zu erkennen ist das z.B. an der fünften Frage: Das Thema „Streit mit anderen Kindern“ war bereits mehrmals im Interview angesprochen worden, und es hatte sich herausgestellt, dass „zorro“ „hör auf“ bedeutet. Um herauszufinden, wie sich ein Streit fortsetzt, wenn „zorro“ nicht wirkt und wie weit hierbei Erzieherinnen für die Kinder als Ansprechpartnerinnen zur Verfügung stehen, wurden konkrete Fragen formuliert.

Als Unterstützung zu den Fragen wurde den Kindern wieder Knete angeboten. Wie beim ersten Interviewtermin erhielt jedes Kind vier Smileys, zwei von jeder Sorte. Zunächst wurden aufgrund unserer Erfahrung vom ersten Treffen nur die grünen verteilt. Den Kindern sollte so die Gelegenheit gegeben werden, sich in Ruhe mit der Verteilung der positiven Smileys zu beschäftigen. Die Kinder fragten jedoch nach den roten Smileys, obwohl ihnen deren Zuordnung wegen ihrer Bedeutung schwer gefallen war. Vermutlich lag die hohe Nachfrage eher daran, dass die Smileys insgesamt sehr begehrt waren, und die Kinder so viele wie möglich aufkleben wollten. Während des Aufklebens der Smileys wurden die einzelnen Räume noch einmal besprochen, um sicherzustellen, dass alle wiedererkannt wurden. Jedes Kind wurde ermuntert, seine individuellen Vorlieben zu benennen. Die Bewertung der Räume mit den Smileys wurde wie beim ersten Mal von jedem Kind einzeln durchgeführt.

Im Anschluss klebten die Kinder die von uns vorsortierten Fotos auf. Jede Gruppe bekam dazu einen Bogen Flipchartpapier. Bei der Selektion der Fotos hatten wir darauf geachtet, dass jeder Raum vertreten war und dass jede Gruppe vor allem ihre eigenen Fotos zum Aufkleben bekam, da diese verschieden ausgefallen waren. Jedes Kind suchte sich einige Fotos aus und klebte sie auf, wobei die Anordnung der Bilder auf dem Papier von den Kindern bestimmt wurde. Um die Plakate möglichst für alle Besucher der Kita sichtbar zu platzieren, wurden die Kinder nach dem besten Platz zum Ausstellen gefragt. Das Aufhängen der Plakate erfolgte beim nächsten Interviewtermin.

Drei- bis Vierjährige

Wie bereits beim ersten Treffen, wurde die Knete eingesetzt, um die Konzentration der Kinder auf das Gespräch zu fördern, was nur z.T. erfolgreich war (vgl. 2.3.3.1). Jedoch erhöhte die Beschäftigung mit der Knete die Freude an der Arbeit.

Zum Thema „Personal der Kita“ war meist konkretes Nachfragen nach einzelnen Personen und deren Aufgaben nötig. Das Personal und dessen Aufgaben generell zu benennen fiel den Kindern schwer. Auf das Nennen einiger Namen von Erzieherinnen konnten die Kinder sich jedoch äußern. Hierbei war bemerkenswert, dass insbesondere die jüngere Gruppe hauptsächlich von ihrer Bezugserzieherin sprach, die in ihren Augen fast alles zu machen schien. Vermutlich fiel es ihnen schwer, sich aus dem Gedächtnis an alle Mitarbeiterinnen zu erinnern. Möglicherweise könnte daher mit Fotos der Mitarbeiterinnen den Kindern bei dieser Fragestellung geholfen werden.

Für die Jüngeren waren hypothetische Fragen wie „*Was oder wen würdet Ihr vermissen, wenn Ihr nicht herkommen könntet*“ oder „*Was würdest du ändern, wenn du hier Bestimmer wärst?*“ besonders schwer. Sie schienen keine Vorstellung von konkreten eigenen Ideen zur Änderung zu haben oder waren nicht in der Lage, sie zu verbalisieren. Hieran zeigte sich erneut die Beeinflussung durch die momentane Umgebung und die Schwierigkeit, unabhängig davon andere Möglichkeiten mit einzubeziehen (vgl. 2.3.3.2). Selbst zu wählen, ob sie jeden Tag kommen wollten, war für die Kinder offenbar unvorstellbar. Als Antwort auf die genannten Fragen flüchteten sie sich meist in eine Phantasiewelt (vgl. 2.3.3.4). Bei diesen diffizilen Themen machte sich immer wieder das zentrierte Denken in der voroperationalen Phase bemerkbar (vgl. 2.3.3.1). Für die Kinder war es sehr schwer, nicht anwesende Dinge mit einzubeziehen, hypothetische Vorstellungen zu entwickeln oder diese zu verbalisieren.

Fünf- bis Sechsjährige

In dieser Gruppe erhöhte der Einsatz von Knete die Konzentration auf die Fragen. Das Gespräch über das Personal der Kita gestaltete sich vielfältig und differenzierter als bei den jüngeren Kindern. Die Gruppe nannte eine Vielzahl an Aufgaben der Erzieherinnen, sowohl generelle als auch speziell auf die Kinder bezogene. Des Weiteren kamen sie auch auf die Leitungskräfte, Praktikantinnen und Mitarbeiterinnen der Küche sowie Teilzeitkräfte (die z.B. nur einmal pro Woche kommen) zu sprechen. Die meisten Mitarbeiterinnen und auch deren Aufgaben schienen ihnen bekannt zu sein. Gelegentlich wurde nach einzelnen Mitarbeiterinnen gefragt, um den Kindern Hilfestellung zu geben. Die Vorstellung, Bestimmer der Kita zu sein, gefiel den Kindern, und einige Vorschläge zu Änderungen wurden genannt.

Kritik wurde von beiden Gruppen selbst auf direkte Fragen nach Konfliktsituationen kaum geäußert. Keine Schwierigkeiten bereitete das Thema „Streit mit anderen Kindern“.

Besonders die Älteren wussten über den Ablauf sehr genau Bescheid, z.B. wer wann welche „Strafe“ bekommt. Sie konnten insgesamt detaillierter über einzelne Dinge berichten, die in der Kita vorkamen. Hier zeigte sich erneut ein deutlicher, durch das Alter und die weiter fortgeschrittene Entwicklung der älteren Kinder bedingter Unterschied. Ihnen fiel es leichter, sich sprachlich mitzuteilen, zusammenhängend zu berichten und auch Dinge für uns verständlich zu erklären.

2.3.3.4 Interviewtermin IV

Das vierte Treffen war zur Erfassung von Wünschen der Kinder sowie als Abschluss gedacht. Um das Thema „Wünsche“ weniger abstrakt zu gestalten, wurde ein Zauberspiel gespielt (vgl. Fragen 1 und 2). Im Anschluss bekamen die Kinder Fotos aus anderen Kitas vorgelegt, die Alternativen der Raumgestaltung zeigten.

Beim Zauberspiel sollten die Kinder drei Dinge nennen, die sie sich für die Kita wünschten. Dabei war nicht vorgegeben, welcher Art diese Wünsche sein sollten, ob es also beispielsweise um materielle oder um zwischenmenschliche Aspekte gehen sollte. Zum Zaubern bekamen die Kinder einen Hut und einen Zauberstab. Im Anschluss wurden sie aufgefordert, sich einen völlig neuen Kindergarten vorzustellen, um herauszufinden, welche Ideen dadurch hervorgerufen werden würden.

Da abzusehen war, dass das Benennen konkreter Wünsche besonders für die jüngeren Kinder schwierig werden würde, wurden ihnen nach dem Spiel ein Plakat mit Fotos aus anderen Kitas präsentiert. Darauf fanden sich Spielgeräte und Räume, die es in dieser Form in der Kita nicht gab. Durch die konkrete Anregung erhofften wir uns weitere Ideen seitens der Kinder.

Diese Art der Befragung ist beeinflussend, außerdem bezieht sie sich vornehmlich auf materielle Wünsche. Bei so jungen Kindern ist es jedoch fast unmöglich, das Thema „Wünsche“ ohne konkrete – möglichst anschauliche – Anregungen von außerhalb zu bearbeiten. Da wir die Kinder nicht sehr gut kannten, war es uns nicht möglich, mit ihnen tatsächlich in eine andere Kita zu gehen und ihnen so real eine andere Umgebung zu bieten. Die auf den mitgebrachten Fotos gezeigten Alternativen regten die Kinder zur Benennung eigener Wünsche an. Es stellte sich dabei heraus, dass sie einige der dort gezeigten Geräte kannten. Meines Erachtens wird dadurch deutlich, dass die Schwierigkeit der Benennung von Wünschen nicht durch mangelnde Kenntnis von Alternativmöglichkeiten bedingt war, sondern durch die nicht ausreichende Fähigkeit, den Bezug zu ihnen herzustellen und zu

verbalisieren. Daher stellt sich hier die Frage nach geeigneteren Methoden zur Erhebung von Wünschen und Interessen von Vorschulkindern (vgl. 3.2.8).

Fragen für dieses Treffen waren:

Wenn Ihr ein Zauberer wärt und diesen Kindergarten umzaubern könntet, was würdet Ihr dann zaubern? Jeder hat drei Wünsche.

Stellt Euch vor, Ihr könntet einen ganz neuen Kindergarten zaubern, wie würde der aussehen?

Was würdet Ihr in diesem Wunschkindergarten tun?

Gibt es etwas, das Ihr gern öfter machen würdet?

Was von den mitgebrachten Fotos hättet Ihr gern hier im Kindergarten?

Folgende Materialien wurden benutzt:

- *Hexenhut und Zauberstab*
- *Plakat mit Fotos von anderen Kitas*
- *Tonbandgerät und Mikrofon*

Drei- bis Vierjährige

Auf die Frage nach Wünschen für die Kita gingen die Kinder durch das Zauberspiel zunächst ein, jedoch wurde hier schnell eine Grenze deutlich. Es war ihnen nicht möglich, sich etwas Konkretes zu wünschen, was in der Kita noch nicht vorhanden war. Auch helfende Hinweise in Form von Fragen nach Spielmaterial oder anderen Regeln ergaben keine realistischen Ergebnisse. Die Kinder wünschten sich entweder Räume oder Dinge, die es bereits gab oder zauberten schon vorhandene Räume „weg“. Auf weitere Hilfestellung und Fragen nach konkreten Dingen entzogen sie sich entweder dem Spiel und gaben Hut und Stab weiter oder flüchteten in eine Phantasiewelt. Sie nannten dann Dinge wie einen Lachraum oder Nasenraum. Auf die Frage nach einem neuen Kindergarten wurde die Farbe „grün“ genannt, näheres war auch durch Nachfragen nicht zu erfahren. Das Spiel fand vornehmlich auf einer Phantasieebene statt. Beim anschließenden Betrachten der Fotos aus den anderen Kitas stellte sich heraus, dass den Kindern durchaus einige der dargestellten Geräte (Kletterwand, verschiedene Karussells, Rutschen) bekannt waren. Durch die Fotos war es ihnen möglich,

konkrete Wünsche nach bestimmten Dingen zu äußern, die darauf abgebildet waren. Jedes Kind wurde von uns nach individuellen Wünschen befragt.

Fünf- bis Sechsjährige

In dieser Gruppe war das Ergebnis auf die erste Frage etwas ergiebiger: Neben einigen Weihnachtswünschen erwähnten die Kinder auch Sachen, die sie in der Kita vermissten, wie z.B. eine Rutsche. Auch hier wurden Dinge genannt, die in der Realität nicht existieren, wobei es den älteren Kindern im Gegensatz zur jüngeren Gruppe gelang, den Realitätsbezug zu wahren. Sie wussten beispielsweise, dass fliegende Besen in den Bereich der Phantasie gehörten, denn sie knüpften diese an konkrete Geschichten wie „Bibi Bloxberg“. Auch hier überwog jedoch das Interesse an richtigen Zaubertricks, deren Ausprobieren die Kinder eine Weile beschäftigt hielt.

Beim Betrachten der von uns mitgebrachten Bilder der anderen Kitas zeigte sich ein weiterer Unterschied zu den jüngeren Kindern: in dieser Gruppe fanden sie wenig Anklang. Die Kinder fragten zwar nach einzelnen Bildern oder darauf abgebildeten Dingen, jedoch wurden sie durch die Fotos nicht zu neuen Vorschlägen oder Ideen angeregt.

In beiden Gruppen merkte man am Schluss deutlich die Ermüdung durch die vielen Fragen. Für die Fortführung der Befragung wäre eine Pause bzw. die Zusammenstellung neuer Gruppen nötig gewesen.

2.3.3.5 Präsentation

Im Anschluss an das letzte Treffen erfolgte eine Präsentation der Befragungsergebnisse in Form einer Ausstellung. Das Ausstellen der Ergebnisse blieb uns überlassen. Das hatte vor allem zwei Gründe: erstens waren die Kinder erschöpft und wollten sich gern wieder anderen Dingen widmen, zweitens war die Pinnwand auf der die Fotos hängen sollten, so hoch angebracht, dass auch wir sie nur mit einer Leiter erreichen konnten. Mit den Kindern wurde vorher besprochen, wo wir die Plakate aufhängen sollten, damit sie diese auch anderen zeigen konnten. Vor dem Aufhängen wurden die Fotos um einige Kommentare der Kinder ergänzt. Die von den Gruppen angefertigten Plakate und der Papierbogen mit der Bewertung der Räume wurden nebeneinander im Flur angebracht. Den Mitarbeiterinnen und den beteiligten Kindern stand es frei, sie umzuhängen.

3. Auswertung der erprobten Methoden

Das folgende Kapitel befasst sich mit der Auswertung der in Kapitel 2 beschriebenen Interviewmethoden. Es werden positive und negative Aspekte der einzelnen Methoden dargestellt und am Ende in einem kurzen Fazit zur Anwendbarkeit resümiert. Zur Übersicht ist die Auswertung zunächst in Tabellenform dargestellt, im Anschluss folgt eine ausführliche Interpretation der einzelnen Methoden.

3.1 Tabellarische Darstellung der Methodenauswertung

Die Auswertung erfolgt nach den in Absatz 1.6 aufgestellten Kriterien:

Teilnahme und Mitarbeit der Kinder

Eignung der Methoden im Hinblick auf die zu erzielenden Ergebnisse

Spezifische Schwierigkeiten der einzelnen Methoden

Aufwand bei der Durchführung, unterteilt in:

- *Möglichkeiten zur Beschaffung der Materialien*
- *Zeitaufwand und nötiges Vorwissen für die Vorbereitung*
- *Zeitaufwand und nötiges Vorwissen für die Auswertung / Nachbereitung*
- *Dauer der einzelnen Einheiten*
- *Dauer des Projekts insgesamt*
- *Kinderperspektive (vgl. 1.6)*
- *Anzahl der zur Durchführung benötigten Erwachsenen*

Präsentationsmöglichkeit der Ergebnisse

In einigen Spalten ist die Bewertung nach den Kindergruppen unterteilt. Zu einer übersichtlichen Darstellung in der Tabelle wird die Gruppe der 5 – 6jährigen mit „Ältere“, die der 3 – 4jährigen mit „Jüngere“ bezeichnet. Liegt keine solche Unterteilung vor, gilt die Bewertung für beide Altersgruppen.

Bezogen auf die meisten Kriterien werden die Methoden an Hand einer Zahlenskala ausgewertet. Zum einfachen Verstehen der Tabelle werden zur Methodenbewertung die Zahlen 1 bis 5 benutzt, die in ihrer Bedeutung den bekannten Schulnoten entsprechen. Die

Zahl 1 ist demnach das Beste, die Zahl 5 das Schlechteste. Im Bezug auf Zeit- und Mengenangaben sowie Kosten, bedeutet 1 daher eine kurze Zeitdauer oder geringe Kosten, 5 dagegen einen hohen Zeitaufwand bzw. hohe Kosten.

Bei einigen Kriterien, beispielsweise dem Kriterium „spezifische Schwierigkeiten“, ist zusätzlich oder ersatzweise eine wörtliche Beschreibung nötig, die in der Tabelle in Kurzform angegeben ist und im Interpretationsteil ausführlich erläutert wird.

Interpretation und Auswertung der Methoden beziehen sich auf die von uns durchgeführte Befragung und sind nicht als genereller Maßstab anzusehen. Je nach Befragung können die Werte unterschiedlich ausfallen, z.B. können die Kosten für Materialien steigen, wenn ein Tonbandgerät angeschafft werden muss. Zeitaufwand für Vor- und Nachbereitung sind abhängig vom Fachwissen des Interviewers. Ebenso können Zeit und damit Aufwand einer Befragung variieren, je nachdem was und wieviel dadurch erarbeitet werden soll.

	Malen	Kneten	Bewertung durch Smileys	Verbales Interview
Teilnahme/Mitarbeit der Kinder	2	2	1	Ältere: 2 Jüngere: 4
Eignung der Methoden	Ältere: 2 Jüngere: 3	Ältere: 2 Jüngere: 3	1 (bei Beachtung der Aussagen)	abhängig vom Niveau der Fragen
Spezifische Schwierigkeiten	verlangt Fähigkeit, Kognitives ins Zeichnerische umzusetzen	teilweise ablenkend	Möglichkeit der Ergebnisverfälschung	verlangt Verbalisierungsfähigkeit, wurde den Kindern langweilig
Möglichkeiten zur Beschaffung der Materialien	1	1	1	2
Kosten der Materialien	1	1	1	1
Zeitaufwand und nötiges Vorwissen für die Vorbereitung	2 ca. 30 Minuten	1 ca. 20 Minuten	1 ca. 15 Minuten	5 mehrere Stunden
Zeitaufwand und nötiges Vorwissen für die Auswertung	2 ca. 30 Minuten	1 ca. 15 Minuten	3 1 Stunde	5 mehrere Stunden
Dauer der einzelnen Einheiten	Ältere: 15-20 Minuten Jüngere: 10 Minuten	15 Minuten	10 Minuten	Ältere: 10 Minuten Jüngere: 5 Minuten
Dauer des Projekts insgesamt	2 Wochen, 4 Termine	2 Wochen, 4 Termine	2 Wochen, 4 Termine	2 Wochen, 4 Termine
Kinderperspektive	meist kurzweilig	kurzweilig	kurzweilig	eher langweilig
Anzahl der benötigten Erwachsenen	2 2 Erwachsene	2 2 Erwachsene	2 2 Erwachsene	2 2 Erwachsene
Präsentationsmöglichkeit	2	5	2	2, jedoch Transkription und übersichtliche Gestaltung nötig

Tabelle 1: Methodenvergleich und Ergebnisse der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Befragung

	Rundgang	Fotografieren	Aufkleben der Fotos	Zauberspiel	Zeigen von Fotos
Teilnahme/Mitarbeit der Kinder	1	1	1	Ältere: 3 Jüngere: 5	Ältere: 4 Jüngere: 3
Eignung der Methoden	1	1	4	4	Ältere: 4 Jüngere: 3
Spezifische Schwierigkeiten	Gruppenzusammenhalt war erschwert, Ablenkung durch andere Kinder	Fotografieren war auch für andere Kinder interessant	keine	Zaubern stand für die Kinder nicht in Verbindung mit Wünschen	Beeinflussung und Manipulation, vornehmlich materiell
Möglichkeit zur Beschaffung der Materialien	2	2	1	1	2
Kosten der Materialien	1	2	1	1	1
Zeitaufwand und nötiges Vorwissen für die Vorbereitung	3 ca. 1 Stunde	1 ca. 15 Minuten	2 ca. 30 Minuten	2 ca. 30 Minuten	2 ca. 30 Minuten
Zeitaufwand und nötiges Vorwissen für die Auswertung	4 1 – 2 Stunden (siehe Verbales Interview)	3 45 – 60 Minuten	1 ca. 15 Minuten	2 ca. 30 Minuten	1 ca. 20 Minuten, wenig Aussagen von den Kindern
Dauer der einzelnen Einheiten	1 Stunde	1 Stunde	5-10 Minuten	Ältere: 15 Minuten Jüngere: 10 Minuten	10 Minuten
Dauer des Projekts insgesamt	2 Wochen, 4 Termine	2 Wochen, 4 Termine	2 Wochen, 4 Termine	2 Wochen, 4 Termine	2 Wochen, 4 Termine
Kinderperspektive	kurzweilig	kurzweilig	kurzweilig	eher langweilig	eher langweilig
Anzahl der benötigten Erwachsenen	2 2 Erwachsene	2 2 Erwachsene	2 2 Erwachsene	2 2 Erwachsene	2 2 Erwachsene
Präsentationsmöglichkeit	1 bei Transkription der Kommentare zu den Fotos	1	1	2 bei Transkription der Ergebnisse	3 Transkription nötig

Tabelle 2: Methodenvergleich und Ergebnisse der im Rahmen dieser Arbeit durchgeführten Befragung

3.2. Interpretation der Tabelle an Hand der Methoden

Einige Aspekte zur Auswertung der Befragung lassen sich allgemein formulieren und sollen deshalb der Interpretation der einzelnen Methoden vorangestellt werden.

Die Bewertung der Methoden nach dem Kriterium „Mitarbeit der Kinder“ bezieht sich nicht allein auf die zeitliche Dimension. Eine ebenso große Rolle spielen die Intensität der Mitarbeit und die Freude der Kinder.

Die Zeitangaben für Auswertung und Nachbereitung der einzelnen Methoden beziehen sich auf die von uns zu Präsentationszwecken vorgenommene vorläufige Auswertung. Eine gründliche Nachbereitung, Zusammenfassung und Gliederung der Befragungsergebnisse würde einen höheren als den hier angegebenen Zeitbedarf erfordern.

Wie in Abschnitt 1.6 dargestellt, wurde auch die Wahrnehmung der Zeit, insgesamt und innerhalb der einzelnen Einheiten, durch die Kinder beachtet. Ihre Bewertung ist aus Äußerungen der Kinder sowie Kontinuität und Freude an der Mitarbeit abgeleitet.

Für eine Gruppe von vier bis fünf Kindern waren zwei Erwachsene als Interviewer ausreichend. Es war möglich, sich mit einzelnen Kindern zu beschäftigen ohne die Gruppe außer Acht zu lassen. Mehr als zwei Erwachsene hätten nicht im proportionalen Verhältnis zur Zahl der Kinder gestanden. Die Kinder hätten sich auf zu viele Erwachsene gleichzeitig beziehen müssen und sich so u.U. weniger auf die Fragen und das angebotene Material konzentrieren können. Allein wäre die Befragung schwer durchführbar gewesen. Schwierigkeiten wären insbesondere beim Rundgang aufgetreten, da eine Person für das Interviewen und eine für die Koordination des Fotografierens nötig war. Für ein Interview, wie es von uns durchgeführt wurden, wird von einer Gruppengröße von mehr als fünf Kindern abgeraten, da bei größeren Gruppen die Gefahr besteht, dass nicht alle Kinder zu Wort kommen.

3.2.1 Malen

Eine gute Mitarbeit der Kinder war sowohl bezüglich des Malens an sich als auch bezüglich des begleitenden Gesprächs zu beobachten. Da Malen die Fähigkeit voraussetzt, kognitive Prozesse ins Zeichnerische umzusetzen und von der motorischen Entwicklung der Kinder abhängig ist, stellte sich die Aufgabe, etwas aus der Kita zu malen, als schwer umsetzbar heraus. Die meisten Bilder beschäftigten sich nicht mit dem Thema Qualität. Während die Älteren noch in gewissem Maße zu einer Darstellung der Kita in der Lage waren, war dies

den Jüngeren unmöglich. Sie konnten ihre Sicht nicht zeichnerisch darstellen. Daher wurden durch diese Methode ihr Wissen und ihre Meinung nicht deutlich. Positiv zu bewerten waren die gleichzeitige Konzentration und die ausführlichen Antworten der Kinder beider Gruppen auf unsere Fragen. Malen diente daher als ein Hilfsmittel, um ein erstes Meinungsbild der Kinder zu ihrer Kita zu erstellen.

Für Malen erforderliches Material war günstig und einfach zu beschaffen, da Stifte und Papier in der Kita vorhanden waren. Vorwissen über die kindliche Entwicklung war sowohl für Vor- als auch Nachbereitung wichtig, um zu hohe eigene Erwartungen zu verhindern und die Reaktionen der Kinder korrekt zu deuten. Deutlich mehr Aufwand erforderte die Vorbereitung und Auswertung des gleichzeitig geführten Interviews (vgl. 3.2.4).

Die Präsentationsmöglichkeiten der Bilder waren gut. Unsere Entscheidung, statt dessen die Fotos aufzuhängen hing mit deren größerer Aussagekraft zusammen.

Als Mittel zur Befragung halte ich Malen durchaus für geeignet, selbst wenn sich die Zeichnungen nicht auf die Fragestellung beziehen. Malen ermöglicht einen guten Einstieg in eine Befragung, weil es ein für die Kinder bekanntes und daher Sicherheit vermittelndes Medium ist. Sie können sich in der für sie vielleicht unbekanntem Situation des Interviews mit etwas beschäftigen, das sie gut kennen.

3.2.2 Kneten

Auch hier zeigte sich eine gute Mitarbeit der Kinder, wobei Kneten die Konzentration auf die Fragen nur teilweise förderte (vgl. 2.3.3.1). Diesbezüglich war ein Unterschied zwischen den beiden Gruppen zu erkennen: Während die Älteren Kneten als eine Beschäftigung neben den Fragen ansahen, richteten die Jüngeren ihre volle Konzentration auf die Knete. In der Ablenkung vom Interview bestand eine Schwierigkeit, jedoch erhöhte Kneten die Ausdauer der Kinder und wirkte einem Gesprächsabbruch entgegen.

Aus der Knete selbst entstanden keine themenrelevanten Produkte. Wie beim Malen ist die Darstellung konkreter Ideen mit Knete entwicklungsabhängig und verlangt die Umsetzung kognitiver Prozesse, welches den von uns befragten Kindern nicht möglich war und auch nicht in unserer Absicht lag.

Die Kosten für Knete sowie die Vor- und Nachbereitungszeit waren gering. Vorwissen über die kindliche Entwicklung war nötig, um die Knete richtig einzusetzen (vgl. 3.2.1). Präsentiert werden konnten bei dieser Art der Verwendung nur die Ergebnisse der gleichzeitigen

Befragung, die entstandenen Produkte aufgrund ihrer mangelnden Verbindung zum Thema jedoch nicht.

Den Einsatz von Knete halte ich für ein gutes Mittel zur Unterstützung einer Befragung, da das Arbeiten mit Knete den meisten Kindern bekannt ist und eine beruhigende Wirkung hat. Außerdem bietet es die Möglichkeit der motorischen Betätigung und vermeidet so Unruhe bei für die Kinder ungewohnt langem Stillsitzen.

3.2.3 Bewertung durch Smileys

Die Bewertung war eine kurze Einheit, bei der die Kinder sich konzentriert zeigten, und an der sie offensichtlich großen Spaß hatten. Die Smileys waren eine gute Möglichkeit zur Meinungsdarstellung und die einzige von uns verwendete Methode, bei der von den Kindern auch Kritik geäußert wurde. Dieser Effekt wurde jedoch nur bei Beachtung der jeweiligen Aussagen zur Platzierung der Smileys erzielt. Die Smileys wurden nicht wie z.B. in einem Fragebogen nur auf vorgefertigte Antworten verteilt, sondern von vielen Kindern für jeweils persönliche, sehr unterschiedliche Ansichten vergeben. Die Kosten des Materials waren gering: Für die Smileys wurden Gesichter auf einfache grüne und rote Klebepunkte gemalt.

Die Schwierigkeit dieser Methode lag an der großen Beliebtheit der Smileys an sich. Die Verteilung beliebig vieler Smileys hätte daher zu einer Verfälschung des Ergebnisses führen können. Die Kinder wollten so viele wie möglich aufkleben, weswegen die Gefahr bestand, dass die Fragestellung in den Hintergrund tritt

Die Vorbereitung nahm wenig Zeit in Anspruch. Der hohe Zeitaufwand für die Nachbereitung und Auswertung war durch die individuelle Verteilung der Smileys bedingt (s.o.). Die Auswertung erforderte daher auch Vorwissen über qualitative Studien sowie eine Zusammenfassung der Ergebnisse durch die Interviewer.

Zur Präsentation war diese Methode gut geeignet, da sie direkt und ohne Interpretation der Interviewer die Meinungen und Aussagen der Kinder wiedergab. Aus diesem Grund halte ich sie für eine sehr gute Methode zur Befragung von Kindern. Die zu bewertenden Kategorien wurden von den Kindern selbst vorgegeben, durch Fotografieren oder Benennung von Räumen und Aktivitäten. Im Anschluss hatten sie die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit ihren eigenen Vorschlägen und konnten jeweils individuelle Gedanken hinzufügen. Besonders wichtig war darüber hinaus der Spaß, den die Kinder dabei hatten.

3.2.4 Verbales Interview

Die Fähigkeit zur Mitarbeit am verbalen Interview war vom Alter der Kinder abhängig. Während die ältere Gruppe sich über einen gewissen Zeitrahmen intensiv mit den Fragen beschäftigte, war die Gruppe der jüngeren Kinder darüber nur schwer zu erreichen, und ihre Mitarbeit hielt nicht lange an. Die Eignung des Interviews war abhängig von der Ebene der Fragen: Um nach schon Bestehendem zu fragen (z.B. Regeln, Räume, Aktivitäten) eignete es sich gut, Wünsche waren dadurch jedoch nur schwer zu ermitteln. Bei dieser Methode wurde die noch eingeschränkte Verbalisierungsfähigkeit, besonders die der jüngeren Kinder, zum Problem. Die jüngere Gruppe war nicht immer in der Lage, ihre Sicht und ihr Wissen in Worte zu fassen, so dass ihre Aussagen nicht immer verständlich waren oder sich auf einer Phantasieebene abspielten. Des Weiteren hatten die Kinder keine große Freude am Interview. Sie äußerten Kritik und empfanden es als langweilig.

Beschaffung und Kosten der notwendigen Materialien waren gering, da ein Tonbandgerät vorhanden war. Von allen verwendeten Methoden erforderte das Interview auf Grund der Zusammenstellung der Fragen die meiste Vorbereitungszeit sowie das größte Vorwissen. Das gilt nicht nur für die rein verbalen Einheiten, sondern ebenfalls für die Erstellung des Gesamtleitfadens sowie des Leitfadens für jede Befragungseinheit.

Einen noch größeren Umfang hatte die Auswertung des gesamten verbalen Interviews. Die Äußerungen der Kinder auszuwerten, erforderte aufgrund ihrer Verschiedenartigkeit Zeit, vor allem weil sie interpretiert werden mussten, jedoch so unbeeinflusst wie möglich wiedergegeben werden sollten.

Eine Präsentation der Ergebnisse war gut möglich, wozu allerdings die Aussagen der Kinder zunächst transkribiert werden mussten, was ebenfalls zeitaufwendig war. Meines Erachtens war das Interview ein wesentlicher Teil der Befragung, der jedoch durch andere Methoden unterstützt werden musste. In Verbindung mit kreativen Medien erwies sich das verbale Interview als eine sehr gute Möglichkeit zur Erfassung der Perspektive der Kinder.

3.2.5 Rundgang

Die Mitarbeit der Kinder beim Rundgang war durch hohe Motivation und Kontinuität gekennzeichnet. Der Rundgang regte durch seinen Realbezug zum Berichten über Details an und brachte vielleicht Vergessenes in Erinnerung. Dadurch entwickelte sich ein differenziertes Bild der Kinderperspektive der Kita. Bezogen auf das Erreichen der Ergebnisse war diese Methode daher sehr gut.

Der Gruppenzusammenhalt war erschwert, da andere Kinder auf die Gruppe teilweise ablenkend wirkten, wenn sie z.B. einzelne Mitglieder fragten, ob sie mit ihnen spielen wollten. Des Weiteren erweckten Tonbandgerät und Fotoapparat auch die Neugier nicht zur Gruppe gehöriger Kinder. Besonders groß war die Gefahr des Zerfalls der Gruppe auf dem Außengelände.

Die Vorbereitung des Rundgangs erforderte viel Zeit. Die Erstellung des Leitfadens dauerte lange, da spezielle Fragen zu jedem Raum festgelegt werden mussten. Des Weiteren waren wir nicht mit der Kita vertraut und mussten uns vor dem Rundgang selbst alle Räume ins Gedächtnis rufen.

Aufgrund der situationsgebundenen Befragung der Kinder ergaben sich viele unterschiedliche Darstellungen, die den Rundgang besonders zeitintensiv in der Auswertung machten. Vorwissen über qualitative Interviews und Befragungen von Kindern war sowohl für Vor- als auch für Nachbereitung und Auswertung nötig.

Der Rundgang bildete die längste Einheit unserer Befragung und wurde trotzdem von den Kindern nicht als langweilig erlebt. Dies erschließt sich aus ihrer begeisterten und ernsthaften Mitarbeit.

Die Ergebnisse des Rundgangs boten in der Kombination von Fotos und Berichten der Kinder eine sehr gute Möglichkeit der Präsentation. Zu den gezeigten Fotos wurden Aussagen der Kinder verschriftlicht und zusammen präsentiert. Auf diese Weise war die Perspektive der Kinder direkt und ohne Interpretation durch die Interviewer zu erkennen. Aus diesem Grund halte ich den Streifzug durch ein für die Kinder bekanntes und für den Interviewer unbekanntes Gebiet für eine sehr gute Befragungsmethode. Die begeisterte Mitarbeit der Kinder erklärte sich meines Erachtens aus der aktiven Rolle, die den Kindern zukam. Sie fühlten sich als gleichwertige Partner akzeptiert und hatten die Möglichkeit, zwei Neulingen eine ihnen vertraute Umgebung zu zeigen.

Hier stellt sich jedoch die Frage, ob die Methode auch funktioniert, wenn die Interviewer die Umgebung bereits ebenfalls kennen. Möglicherweise würden die Kinder dann nicht mit derselben Initiative mitarbeiten. Ihnen wäre der Vorteil, alles zu kennen, genommen, der vermutlich einen großen Teil der Spannung ausmacht. Des Weiteren ist zu überlegen, ob die Kinder sich bei dieser Art der Befragung durch eine Mitarbeiterin, die selbst mit der Kita vertraut ist, ernst genommen fühlen würden.

3.2.6 Fotografieren

Das Fotografieren war in der Befragung eng mit dem Rundgang verknüpft, zeichnete sich durch einen hohen Grad an Motivation und Freude seitens der Kinder aus und kann daher eindeutig als eine kurzweilige Tätigkeit bezeichnet werden. Die Kamera bildete eine Art zentralen Punkt, zu dem die Kinder immer wieder zurückkehrten, um weitere Motive zu fotografieren. Allerdings wirkte sie nicht nur auf die Gruppenmitglieder anziehend, sondern auch auf andere Kinder, die ebenfalls fotografieren wollten. Dadurch kam Unruhe in die Gruppe. Des Weiteren wollte jedes Kind andere Dinge fotografieren, was die Gefahr des Zerfalls der Gruppe mit sich führte.

Die Kosten beschränkten sich auf die Filme und deren Entwicklung, da eine einfach zu handhabende Kamera vorrätig war. Der Zeitaufwand für die Vorbereitung war gering, die Auswertung der Fotos erforderte jedoch viel Zeit, da Auswahl- und Auswertungskriterien erstellt werden mussten. Während die generelle Beliebtheit einiger Motive deutlich wurde, waren auch viele einzelne Fotos entstanden, welche individuelle Vorlieben zeigten. Die Schwierigkeit bestand darin, letztere in angemessener Weise in Auswertung und Präsentation zu integrieren. Zur Präsentation eigneten sich die Fotos hervorragend und stellten zusammen mit den Aussagen der Kinder ihren Hauptteil dar. Die Fotos für sich boten eine sehr gute Darstellung der Kinderperspektive. Ergänzt und verdeutlicht wurde diese Darstellung durch Aussagen der Kinder zu den jeweiligen Bildern.

Die zweifache Darstellung der Kinderperspektive machte Fotografieren meines Erachtens zu der besten der von uns angewandten Methoden. Die Fotos stellten nicht nur die Vorlieben der Kinder dar, sondern verdeutlichten auch ihren konkreten Blickwinkel (vgl. 2.3.3.2).

3.2.7 Aufkleben der Fotos

Die Mitarbeit der Kinder beim Aufkleben der Fotos war sehr gut. Das Aufkleben der Bilder war Mittel zur Präsentation, erzielte an sich aber kaum neue Ergebnisse. Schwierigkeiten traten bei dieser Methode nicht auf.

Die Beschaffung der nötigen Materialien war einfach, die Kosten gering. Die Vorbereitungsarbeit bestand aus dem Vorsortieren der Bilder und erforderte nicht viel Zeit. Eine Auswertung der aufgeklebten Fotos fand nicht statt, da diese schon nach dem Fotografieren erfolgt war. Auszuwerten war das begleitend geführte Gespräch mit den Kindern, der Zeitaufwand dafür war aufgrund der kurzen Dauer der Einheit gering.

Meiner Meinung nach war es wichtig, die Kinder selbst ihre Bilder aufkleben zu lassen, da sie entscheiden sollten, wie sie sie auf dem Plakat verteilen und somit präsentieren wollten. Die gute Mitarbeit lässt sich vornehmlich dadurch erklären, dass die Kinder in die Lage versetzt wurden, selbstgemachte Bilder anderen zu zeigen. Wäre die Präsentation allein von den Erwachsenen vorgenommen worden, hätte das im Gegensatz zur Partizipation gestanden. Gleichzeitig wäre die Anordnung der Fotos eine Interpretation der Bilder aus Erwachsenenperspektive gewesen.

3.2.8 Zauberspiel

Zaubern führte weder zu einer lang andauernden Beschäftigung noch zu hoher Konzentration. Das Zauberspiel stieß auf geringes Interesse und war für die Kinder eher langweilig. Die älteren Kinder waren in der Lage, auf die Fragen einzugehen, die jüngeren hoben das Spiel auf eine Phantasieebene und entzogen sich dadurch unseren Fragen. Zauberer zu sein faszinierte die Kinder eine Weile, ihre Mitarbeit nahm jedoch ab, als es nicht wie gewünscht funktionierte. Zur Erfassung der Wünsche der Kinder im Bezug auf die Kita war das Zauberspiel schlecht geeignet. Die Schwierigkeit lag in der Assoziation mit dem Wort „Zaubern“ seitens der Kinder: Das Spiel verselbständigte sich, die Kinder wollten „richtig“ zaubern und bewegten sich immer weiter vom Interviewthema weg.

Die Beschaffung des Spielmaterials stellte kein Problem dar. Die Vor- und Nachbereitung nahmen nicht viel Zeit in Anspruch. Aufgrund der wenigen Wunschäußerungen erforderte die Auswertung wenig Zeit. Für die ihrer Entwicklung entsprechende Deutung der Reaktionen der Kinder war Vorwissen relevant.

Eine Verschriftlichung der Aussagen der Kinder hätte eine gute Präsentationsmöglichkeit geboten. Wegen der wenigen erzielten Ergebnisse ging diese Methode jedoch nicht in unsere Präsentation mit ein.

Das Zauberspiel war in dieser Form aus einem Leitfaden zur Hortkinderbefragung entnommen (vgl. `Stadtkinder` August 2000, S. 44) und ist vermutlich bei Kindern im Grundschulalter besser anwendbar, als bei Kindern im Elementaralter. Es gibt verschiedene Gründe dafür, warum sich das Zaubern insbesondere bei den jüngeren Kindern auf der Phantasieebene abspielte. Zum Einen bietet der Ausflug in die Phantasie eine Fluchtmöglichkeit. Die Kinder konnten sich auf diese Weise unseren Fragen entziehen. Zum Anderen fällt Kindern in diesem Alter eine Trennung zwischen Realität und Phantasie besonders im Bezug auf Wünsche schwer. Um Kinder zur Benennung von Wünschen

anzuregen, ist des weiteren das Präsentieren von Alternativen nötig. Ohne anschauliche Hilfen fällt es ihnen schwer, eigene Wünsche in Worte zu fassen. Vermutlich bedingt durch seine verbale und damit abstrakte Ebene stellte das Spiel für die von uns befragten Elementarkinder eine Überforderung dar, die sich besonders in der Reaktion der jüngeren Gruppe zeigte.

Schulkinder sind durch ihre weiter fortgeschrittene kognitive Entwicklung in der Lage, Wünsche zu verbalisieren, dadurch ist das Spiel für sie u.U. eine geeignete Befragungsform.

3.2.9 Zeigen der Fotos

Die Beschäftigung mit den von uns gemachten Fotos war von kurzer Dauer. Während die jüngeren Kinder sich durch das Anschauen von Alternativen zur eigenen Kita anregen ließen, bestand bei der älteren Gruppe kaum Interesse an den Fotos. Die geringe Kontinuität der Teilnahme kann darüber hinaus im Zusammenhang mit der Ermüdung der Kinder bei unserem letzten Treffen stehen (vgl. 2.3.3.4).

Bei der älteren Gruppe erzielte diese Methode keine neuen Ergebnisse, bei der jüngeren entstanden einige Ideen. Die spezifische Schwierigkeit bestand in der Beeinflussung der Kinder durch die Fotos, die sich vornehmlich auf materielle Aspekte beschränkten und außerdem nicht zum selbständigen Nachdenken und Sammeln von Ideen anregten.

Die Bilder waren bereits vorrätig, Kosten entstanden keine. Der Zeitaufwand für die Vorbereitung war nicht hoch. Die Auswertung erforderte aufgrund der wenigen Antworten wenig Zeit. Zu überlegen war auch, welche Gründe es für die mangelnden Ergebnisse gegeben hatte bzw. welche Methoden alternativ zu den Fotos angewendet werden könnten.

Eine mögliche Form der Präsentation wäre die Transkription der Aussagen der Kinder und ihre Kombination mit den gezeigten Fotos gewesen. Aufgrund der Beeinflussung durch die Fotos und der die Kinderperspektive weitaus besser repräsentierenden Ergebnisse anderer Methoden wurde jedoch davon Abstand genommen.

Wünsche von Kindern ohne Hilfen visueller oder realer Form zu ermitteln, stellte sich immer wieder als schwierig heraus. Bilder zu zeigen bot eine Möglichkeit, den Kindern Alternativen zu Bestehendem zu vermitteln. Obwohl diese Methode gut anwendbar war und zumindest einen gewissen Erfolg zeigte, halte ich sie für einschränkend, da sie nur bestimmte Aspekte vermittelte und nicht zu eigenständigem Nachdenken anregte. Bei älteren Kindern kann diese Methode einen anregenden Effekt haben, wenn sie durch ihre weiter fortgeschrittene Entwicklung zur Abstraktion in der Lage sind. Für Kinder im Elementaralter könnte ein

Besuch einer alternativen Umgebung anregender sein als Fotos. Ein Besuch z.B. in einer anderen Kita gäbe ihnen die Möglichkeit, verschiedene Aspekte in der Realität kennenzulernen, was einen deutlichen Eindruck hinterlassen würde. In unserer Befragung wurde von einem derartigen Ausflug aufgrund des kurzen Befragungszeitraums und der kurzen Zeit des Kennenlernens abgesehen.

Durch die Auswertung der erprobten Methoden stellt sich heraus, dass bezüglich ihrer Anwendbarkeit nicht alle gleichermaßen brauchbar sind. Obwohl meines Erachtens alle Methoden das Kriterium der Zielfrage erfüllen, werden Unterschiede in Bezug auf Ergebnisse, Mitarbeit der Kinder, Zeitaufwand sowie Präsentationsmöglichkeiten deutlich. Festzustellen ist, dass es einfach zu handhabende Methoden zur Befragung von Vorschulkindern zu ihrer Sicht von Qualität gibt, von denen die in dieser Arbeit dargestellten nur eine Auswahl darstellen. Wie sie im Einzelfall zu einer Befragung kombiniert werden, ist von Ziel und Inhalt der Befragung sowie vom Alter der Kinder abhängig und bleibt somit den Interviewern überlassen.

4. Schlussbetrachtung

Das folgende Kapitel beinhaltet eine Zusammenfassung im Hinblick auf die in der Einleitung formulierten Zielfragen: Zum Einen werden die Ergebnisse der Methodenauswertung zur Frage nach einfach handhabbaren Methoden zur Erfassung von Qualität aus Kindersicht in Bezug gesetzt. Zum Anderen soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern die kindliche Perspektive erforscht werden kann.

Durch die Darstellung der in unserer Befragung erprobten Methoden wird deutlich, dass die Frage nach einfach handhabbaren Methoden zur Erfassung von Qualität aus Kindersicht positiv beantwortet werden kann. Für eine Befragung von Kindern bedarf es weder Experten von außen noch eines allzu umfangreichen Zeitrahmens. Erzieherinnen einer Kita können die Perspektive „ihrer“ Kinder mit Methoden, die auch sonst im Kita-Alltag angewendet werden, näher erfassen. Die für die Methoden notwendigen Materialien sind in den meisten Kitas vorhanden und erfordern keine teuren Neuanschaffungen. Ebenso erfordert eine Befragung nicht mehr Zeit als viele Projekte, die sonst in Kitas angeboten werden. Da der Personalbedarf für das Interviewen von Kindern darüber hinaus mit zwei Personen abgedeckt werden kann, sollte eine Befragung in den meisten Kitas möglich sein.

In der Auswertung ist deutlich geworden, dass eine Befragung nicht ohne jegliche Vor- und Nachbereitung durchführbar ist. Es gibt allerdings Unterschiede zwischen den Methoden. Manche beanspruchen mehr Zeit für die Vor- und Nachbereitung als andere. Jedoch sollte die Zeit nicht das einzige Kriterium bei der Methodenauswahl sein. Für mindestens ebenso wichtig halte ich die Eignung im Hinblick auf die Ergebnisse sowie die Mitarbeit der Kinder. Wird eine Präsentation der Ergebnisse angestrebt, sollte auch das bei der Auswahl beachtet werden.

Wichtig ist darüber hinaus, die gewählten Methoden der Entwicklung und somit den Fähigkeiten der Kinder anzupassen. Nicht alle Kinder desselben Alters haben die gleichen Fähigkeiten. Gerade im Vorschulalter kann außerdem ein geringer Altersunterschied einen großen Entwicklungsunterschied bedeuten. Durch die Anwendung vielfältiger Methoden wird jedem Kind eine Teilnahme ermöglicht, die seinen Fähigkeiten entspricht. So kann jedes Kind seine Kompetenzen einbringen, was nicht nur das Erzielen einer größeren Bandbreite von Ergebnissen fördert, sondern auch die Kinder in ihrer Handlungsfähigkeit und dadurch in ihrem Selbstwertgefühl bestärkt.

Diese Arbeit bezieht sich auf die Befragung von Vorschulkindern. Die genannten Aspekte gelten aber ebenso für eine Befragung von älteren Kindern. Auch die Fähigkeiten von beispielsweise Grundschulkindern sind unterschiedlich entwickelt. Daher ist auch bei der Befragung von Hortkindern die Kombination verschiedener Methoden sinnvoll.

Die Frage, ob man Kinder zum Thema Qualität befragen kann, muss von einer weiteren Seite beleuchtet werden. Neben den zur Verfügung stehenden Möglichkeiten für eine Befragung, stellt sich die Frage nach Ressourcen und Fähigkeiten der Kinder zur Teilnahme an einer Befragung.

Ein Interview mit Kindern verläuft anders als ein Interview mit Erwachsenen. Kinder – insbesondere Vorschulkinder – besitzen meist einen geringeren Erfahrungsschatz als Erwachsene. Außerdem kennen sie meist wenig Alternativen, die sie miteinander vergleichen können. Da jeder Mensch vor dem Hintergrund seiner bisherigen Erfahrungen urteilt, sind Kinder nicht zu einer so differenzierten Meinungsbildung wie Erwachsene in der Lage. Es ist daher nicht zu erwarten, dass Kinder mehrere Angebotsmöglichkeiten – z.B. mehrere Kitas – miteinander vergleichen, ohne dass diese ihnen eigens vermittelt werden.

Trotzdem können Kinder die Qualität ihrer Kita beurteilen. Sie haben eine Meinung zu ihrer Kita, sie wissen, ob sie sich dort wohl fühlen und können benennen, was ihnen gefällt und was ihnen nicht gefällt. Es ist daher möglich, die Kinderperspektive einer Kita zu erfassen und darzustellen, wobei in einigen Aspekten eine Divergenz zu der Sicht von Erwachsenen deutlich wird.

Obwohl Kindern das Äußern von Kritik aufgrund ihrer geringen Kenntnis von Alternativen erschwert ist, gibt es Methoden, die sie zur kritischen Aussage befähigen. Kritik bedeutet hier vielleicht nicht immer, generelle Aspekte zu bemängeln. Statt dessen beinhaltet sie oft individuelle Meinungen. Meines Erachtens sind diese jedoch nicht weniger wichtig und lassen sich u.U. generalisieren: beschwerten sich beispielsweise mehrere Kinder über häufigen Streit, kann das ein Hinweis auf ein wenig positives Interaktionsklima in einer Gruppe oder der gesamten Kita sein.

Schwierig bleibt meines Erachtens die Erfassung von Wünschen von Kindern. Dieser Bereich der Befragung wird auch in der Literatur zur Partizipation als kompliziert dargestellt. Eine Befragung zu diesem Thema führt oft zu wenigen Ergebnissen. Methoden, mit denen Interessen und Wünsche von Kindern ermittelt werden können, gibt es bisher noch nicht häufig, und ihr Einsatz ist oft mit einem hohen Zeitaufwand verbunden.

Ein großer Vorteil der Befragung von Kindern liegt darin, dass sie im Gegensatz zu vielen Erwachsenen ihre Meinung offen und ehrlich aussprechen. Kinder denken unkompliziert und stellen ihre Meinung „unverschleiert“ dar.

Die in dieser Arbeit dargestellte Methodenkombination bietet lediglich eine Möglichkeit der Befragung, eine Weiterverarbeitung in Form von Verbesserung, Ergänzung oder Ersetzen einzelner Methoden ist möglich und erwünscht. Neben den in dieser Arbeit ausgewerteten Methoden gibt es weitere, die in der Befragung von Kindern angewandt werden können. Es ist wünschenswert, dass Kinder, besonders Vorschulkinder, verstärkt in die Erfassung von Qualität miteinbezogen werden und Erzieherinnen selbst bei der Methodenerprobung eigene Ideen und Kreativität entwickeln. Die Befragung von Kindern bietet nicht nur interessante Ergebnisse sowie Hinweise für Verbesserungsmöglichkeiten, sie ist auch ein wichtiger Beitrag zur Persönlichkeitsentwicklung der Kinder. Darüber hinaus erhöht sie den Erfolg, wenn sie Teil eines umfassenden Partizipationsprojekts ist und macht sowohl Kindern als auch Erwachsenen Spaß.

5. Literaturverzeichnis

Ayres, Jean: Bausteine der kindlichen Entwicklung

3. korrigierte Auflage

Springer-Verlag Berlin, Heidelberg, 1998

Bender, Doris / Friedrich, Lösel: Risiko- und Schutzfaktoren in der Genese und der Bewältigung von Mißhandlung und Vernachlässigung

In: Egle, Ulrich Tiber / Hoffmann, Sven Olaf / Joraschky, Peter (Hrsg.): Sexueller Mißbrauch, Mißhandlung, Vernachlässigung. Erkennung und Therapie psychischer und psychosomatischer Folgen früher Traumatisierungen

Zweite vollständig aktualisierte und erweiterte Auflage; Schattauer Verlagsgesellschaft mbH, Stuttgart 2000

Bründel, Heidrun / Hurrelmann, Klaus: Einführung in die Kindheitsforschung

Beltz Verlag Weinheim und Basel, 1996

Butler, Ian / Shaw, Ian (Hrsg.): A case of neglect? Children`s experiences and the sociology of childhood.

Athenaeum Press Ltd. Gateshead, Tyne & Wear 1996

Butler, Ian / Williamson, H.: Children speak: Children, Trauma and Social Work

Longman, London 1994

Clifford, Richard M. / Harms, Thelma: Early Childhood Environment Rating Scale

Teachers College Press, New York 1980

Colberg-Schrader, Hedi / Krug, Marianne: Arbeitsfeld Kindergarten. Pädagogische Wege, Zukunftsentwürfe und berufliche Perspektiven

Juventa Verlag, Weinheim und München 1999

Die Zeit. Wochenzeitung für Politik, Wirtschaft, Wissen und Kultur

Ausgabe Nr.6, 31. Januar 2002, 57. Jahrgang

Ecarius, Jutta: „Kinder ernst nehmen“. Methodologische Überlegungen zur Aussagekraft biographischer Reflexionen 12jähriger

In: Honig, Michael-Sebastian / Lange, Andreas / Leu, Hans Rudolf (Hrsg.): Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung

Juventa Verlag, Weinheim und München 1999

Familienrecht 3. Auflage 1998

C.H. Beck Verlag im Deutschen Taschenbuch Verlag 1998

Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, Textausgabe

Bundeszentrale für politische Bildung 1989

Hellmich, Achim / Teigeler, Peter: Montessori-, Freinet-, Waldorfpädagogik. Konzeption und aktuelle Praxis

Beltz Verlag, Weinheim und Basel 1994

Honig, Michael-Sebastian / Lange, Andreas / Leu, Hans Rudolf (Hrsg.): Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung

Juventa Verlag, Weinheim und München 1999

Honig, Michael-Sebastian / Lange, Andreas / Leu, Hans Rudolf: Eigenart und Fremdheit. Kindheitsforschung und das Problem der Differenz von Kindern und Erwachsenen

In: Honig, Michael-Sebastian / Lange, Andreas / Leu, Hans Rudolf (Hrsg.): Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung

Juventa Verlag, Weinheim und München 1999

Hurrelmann, Klaus: Einführung in die Sozialisationstheorie. Über den Zusammenhang von Sozialstruktur und Persönlichkeit

Beltz Verlag Weinheim und Basel, 2001

Katz, Ilan: How do young Asian and white people view their problems? A step towards child-focused research

In: Butler, Ian / Shaw, Ian: A Case of Neglect? Children`s experiences and the sociology of childhood

Athenaeum Press, Ltd., Geshead, Tyne & Wear, 1996

Klein, Lothar / Vogt, Herbert: Freinet – Pädagogik in Kindertageseinrichtungen.

Entdeckendes Lernen oder „vom Hunger nach Leben“

Herder Verlag, Freiburg im Breisgau 1998

Lost, Christine / Oberhuemer, Pamela (Hrsg.): Auch Kinder sind Bürger. Kindergarten- und Kinderpolitik in Deutschland

Schneider – Verlag, Hohengehren 1999

Mitglieder INFO für Kindergarten, Krippe, Hort

Bayrischer Landesverband Katholische Tageseinrichtungen für Kinder

Montada, Leo: Die geistige Entwicklung aus der Sicht Jean Piagets

In: Oerter, Rolf / Montada, Leo: Entwicklungspsychologie

3., vollständig überarbeitete Auflage

Beltz Psychologie Verlags Union, Weinheim 1995

Oerter, Rolf / Montada, Leo: Entwicklungspsychologie

4. korrigierte Auflage

Beltz Psychologie Verlags Union, Weinheim 1998

Regel, Gerhard / Wieland, Axel Jan (Hrsg.): Offener Kindergarten konkret. Veränderte Pädagogik in Kindergarten und Hort

E. – B. Verlag, Rissen Hamburg 1993

Schäfer, Gerd E.: Fallstudien in der frühpädagogischen Bildungsforschung

In: Honig, Michael-Sebastian / Lange, Andreas / Leu, Hans Rudolf (Hrsg.): Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung

Juventa Verlag, Weinheim und München 1999

Schmidt-Grunert, Marianne (Hrsg.): Sozialarbeitsforschung konkret. Problemzentrierte Interviews als qualitative Erhebungsmethode
Lambertus Verlag, Freiburg im Breisgau 1999

Schröder, Richard: Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und Stadtgestaltung
Beltz Verlag, Weinheim, Basel 1995

Schröder, Richard: Partizipation von Kindern an Stadtplanung und Stadtgestaltung. Ergebnisse einer Befragung zu Formen der Partizipation und Neuentwicklung der Beteiligungsmethode „Modellbau mit Kindern“
Berlin 1998

Shaw, Ian: Unbroken voices: Children, young people and qualitative methods
In: Butler, Ian / Shaw, Ian: A Case of Neglect? Children`s experiences and the sociology of childhood
Athenaeum Press, Ltd., Gateshead, Tyne & Wear, 1996

Stadtentwicklungsbehörde, Freie und Hansestadt Hamburg: Kids gestalten mit. Beteiligung von Kindern und Jugendlichen in der Sozialen Stadtteilentwicklung
Stadtentwicklungsbehörde, Referat für Öffentlichkeitsarbeit, Stand Februar 2001
Druck: Witt & Partner, Reinbek 2001

Stadtentwicklungsbehörde, Freie und Hansestadt Hamburg: Kinder – Leben in Hamburg. Projekte – Ergebnisse – Ausblicke
Stadtentwicklungsbehörde, Referat für Öffentlichkeitsarbeit, Stand März 2001
Druck: Witt & Partner, Reinbek 2001

’Stadtkinder‘, Mitteilungsblatt der ’Vereinigung‘: Materialien zur Qualitätsentwicklung. Projekt „Qualitätsentwicklung in Kitas der ’Vereinigung““ August 2000, Nr. 3
St. Pauli Druckerei, Hamburg 2000

Steinke, Anette: Darstellung methodischer Möglichkeiten, um Wünsche und Interessen von Vorschulkindern zu ermitteln sowie die Prüfung ihrer Realisierbarkeit im Rahmen des Kita-Alltags.

Diplomarbeit am Fachbereich Sozialpädagogik der Hochschule für angewandte Wissenschaften Hamburg
Im Druck, Hamburg 2002

Tietze, Wolfgang (Hrsg.): Wie gut sind unsere Kindergärten? Eine Untersuchung zur pädagogischen Qualität in deutschen Kindergärten
Hermann Luchterhand Verlag GmbH, Neuwied, Kriftel, Berlin 1998

Tietze, Wolfgang / Schuster, Käthe-Maria / Roßbach, Hans-Günther: Kindergarten-Einschätzsкала (KES); deutsche Fassung der Early childhood environment rating scale von Thelma Harms & Richard M. Clifford
Luchterhand Verlag, Neuwied, Kriftel, Berlin 1997

6. Anhang

Anlage 1: Ausgewählte Antworten der Kinder

Was macht Ihr hier (gern) im Kindergarten?

„Ich weiß schon, was wir hier machen. Manchmal, wenn der Toberaum auf ist, dann gehen wir da rein, und wenn der zugemacht wird, dann gehen wir da rein nicht mehr, wenn da eine rote Hand steht, dann dürfen wir, dann heißt das, dass wir nicht rein dürfen und wenn da eine grüne Hand ist, dann heißt dass wir dürfen.“

Und im Rollenspielraum, da spielen wir gerne und wir können da auf der Bühne was spielen, wir können Mutter und Kind spielen, in das kleine Häuschen und da spiele ich immer ganz gern drin, mit meinen Freundinnen.“

„Ich spiel` gern auf der Bühne.“ Und was spielst du auf der Bühne?“ „Auto. Dann bin ich selbst ein Auto und die Bühne ist dann die Straße.“

„Ich turne gern.“ „Ich bin gern Prinzessin.“ „Toben mag ich gern.“

Was habt Ihr denn alles für Räume hier?

„Toberaum Rollenspielraum, Malatelier, Cafeteria, und noch die Küche und noch den Raum und den da hinten, das ist der Werkraum.“

„Ich mag nicht so gern, dass hier überall Holz ist. Weil...da kriegt man Splitter.“

Bewegungsraum

„Ich mag nicht gern...mir hier weh tun.“

Büro

„Wir dürfen da drin nicht arbeiten!“

Gemeindesaal

„Wir gehen da oben mal zum turnen oder zum singen.“

„Oben ist noch ein Raum, da ist es ganz glitschig.“

„Glitschen mag ich gern.“

„Versteck spielen, ja das finden wir schön, `ne?!“

Was habt Ihr denn hier für Regeln?

„Keine Kinder anbrüllen“ „Und kein Kaugummi essen, keine Bonbons, keine Süßigkeiten“
„Telefonieren dürfen wir nicht“

„Auf `Zorro` muss man hören.“ „Wenn einer einen haut, dann muss man rufen „Zorro“ ,
und wenn der nicht aufhört, dann muss einer den Flur putzen.“

„Dann muss man eine Aufgabe machen.“ „Und wer denkt sich die aus?“ „Die Erzieherin.“
„Nein, der geärgert worden ist.“

„Dann muss man etwas machen, was die Erzieherinnen gar nicht gern mögen.“

Und wie findet Ihr die Erwachsenen hier?“

„Nicht so schlimm.“ „Gut“

„Streitet Ihr Euch auch manchmal mit den Erwachsenen?“

„Nicht so viel.“ „Ja, natürlich.“

„Was machen denn die Erwachsenen, was Euch nicht so gefällt?“

„Weiß nicht.“ „Ja, eins.“ „Und was?“ „Sabbeln. Immer nur sabbeln!“

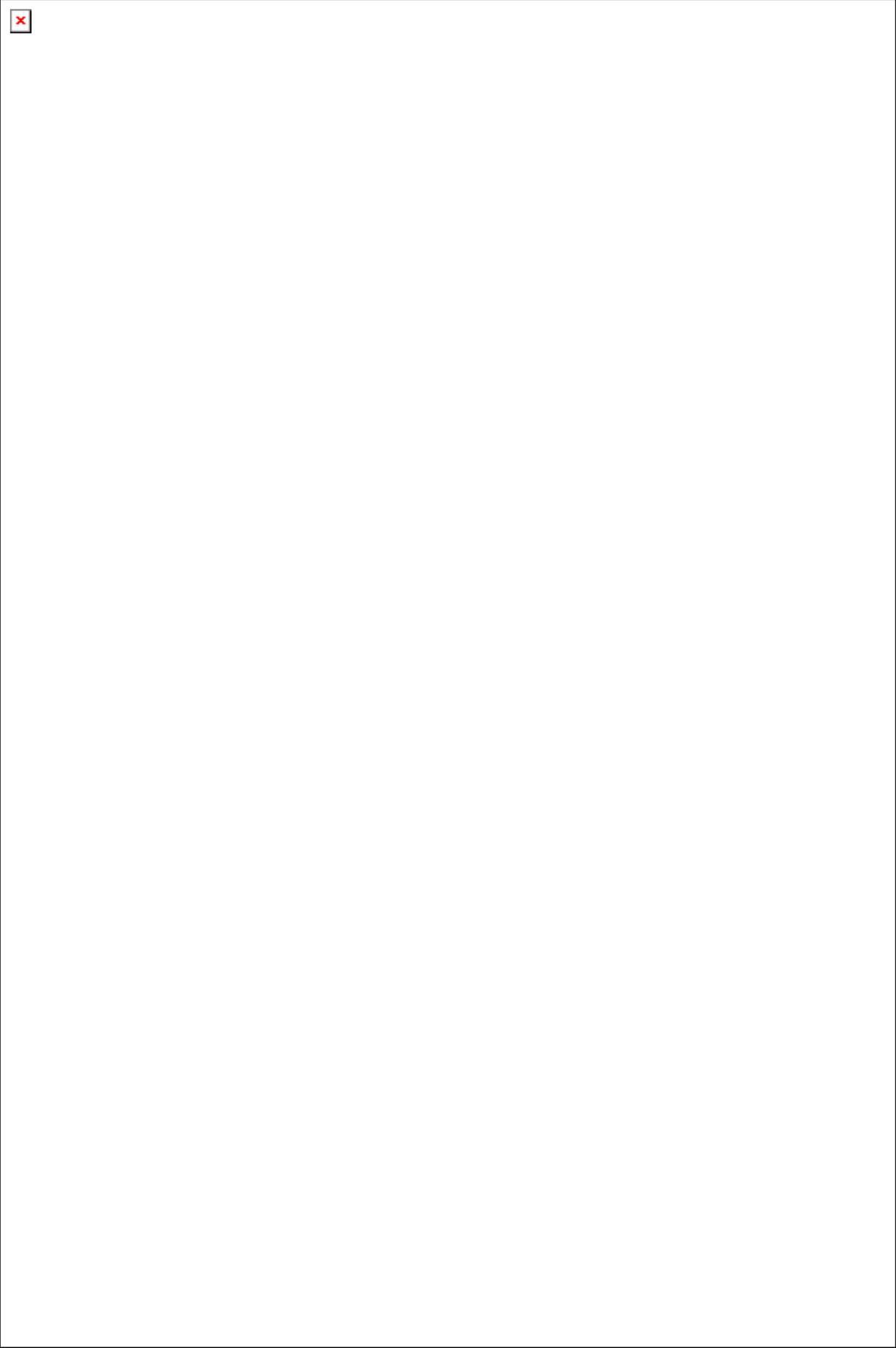
Wünsche und Kritik

„Wenn Ihr hier Bestimmer wärt, was würdet Ihr dann machen?“

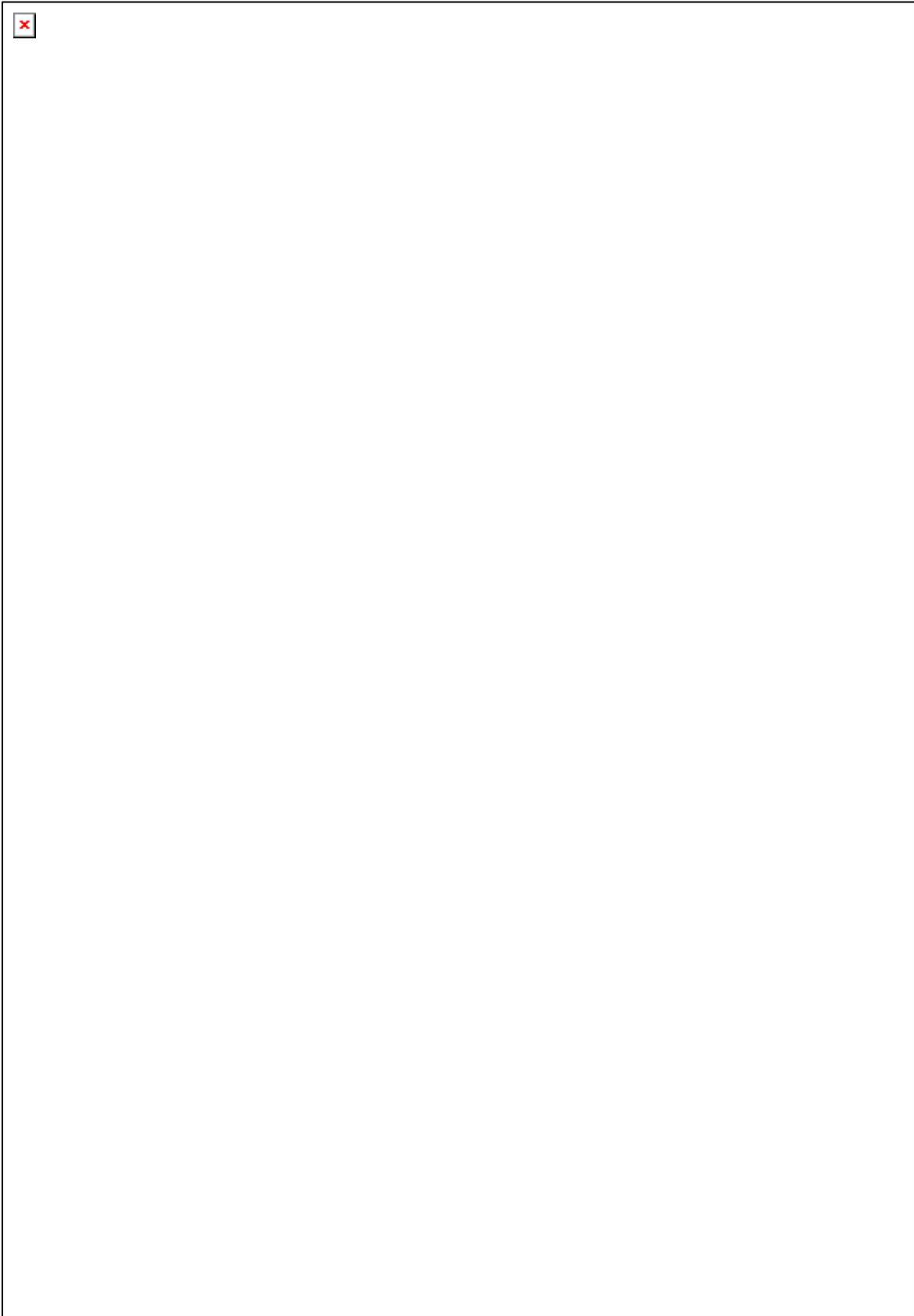
„Schimpfen“ „Mit wem denn?“ „Mit den bösen Kindern.“

„Was würdet Ihr denn vermissen, wenn Ihr nicht im Kindergarten wärt?“

„Krach.“



Bilder aus der Diplomarbeit





Anlage 2: Gesamtleitfaden der Befragung

0. Räumlichkeiten und Ausstattung , Spielmaterial

Wer gestaltet die Räume? Dürft Ihr mitmachen?

Werdet Ihr gefragt, wenn etwas neu gekauft wird?

Helft Ihr mit beim Säubern? (Fegen, Spielzeug pflegen...)

Was für Spielzeug habt Ihr? Dürft Ihr alles benutzen, wann Ihr wollt?

Findet Ihr, dass Ihr genug Platz zum Spielen habt?

Wo dürft Ihr spielen?

Wo spielt Ihr am liebsten? Warum?

2. Programmgestaltung und Wochenablauf

Was macht Ihr hier so alles im Kindergarten?

Gibt es etwas, was Ihr hier im Kindergarten am liebsten / besonders gern tut?

Was machen die Erzieherinnen mit Euch?

Dürft Ihr Euch Angebote aussuchen?

Was macht Ihr davon besonders gern?

Sprecht Ihr morgens über den Tag?

Bevor Ihr nach Hause geht, trifft Ihr Euch noch einmal mit der ganzen Gruppe?

Was macht Ihr dann?

Macht Ihr Ausflüge? Wohin?

Vieles von dem, was hier in der Kita geschieht, muss vorbereitet werden. Könnt Ihr mitbestimmen, was gemacht wird?

Wenn Ihr mal müde seid oder es Euch nicht so gut geht, was macht Ihr dann?

Findet Ihr, dass Ihr genug Zeit zum Spielen habt?

Spielt Ihr manchmal auch mit Kindern aus den anderen Gruppen?

Was würdet Ihr gern in diesem Raum machen, gibt es etwas, was Ihr gern tut, aber nicht dürft? Warum dürft Ihr das nicht?

Was wünscht Ihr Euch für diesen Raum?

3. Essen

Was für Mahlzeiten gibt es?

Wann / Wo esst Ihr? Wenn Ihr wollt, wenn Ihr müsst?

Was esst Ihr am liebsten?

Schmeckt Euch das Essen?

Gibt es Sachen, die Ihr nicht essen dürft?

Habt Ihr eine Sitzordnung?

Macht Ihr beim Tischdienst mit?

Was macht Ihr, wenn Ihr Durst / Hunger habt?

4. Personal

Wie findet Ihr die Erwachsenen hier?

Sind sie nett / nicht nett?

Fühlt Ihr Euch manchmal ungerecht behandelt?

Wenn etwas passiert, sich z.B. einer von Euch weh tut, was macht ihr dann?

Wenn Ihr allein nicht weiterkommt, was macht Ihr dann?

Ist immer jemand da, den Ihr fragen oder um Hilfe bitten könnt?

Spielt Ihr manchmal auch ohne Erwachsene?

Dürft Ihr allein nach draußen?

Was macht Ihr, wenn ihr Euch mit einem anderen Kind streitet?

Streitet Ihr Euch auch manchmal mit den Erwachsenen? Worüber?

Wenn Ihr Euch gestritten habt, sprecht Ihr manchmal auch im Morgenkreis darüber?

5. Regeln

Welche Regeln gibt es?

Dürft Ihr sie mitbestimmen?

Gibt es Regeln zu den einzelnen Räumen?

6. Wünsche

Wenn Ihr Zauberer wärt und Euch einen ganz neuen Kindergarten zaubern könntet, was würdet Ihr dann zaubern? Jeder hat drei Wünsche.

Was würdet Ihr in diesem Wunschkindergarten tun?

Stell Dir von, Du bist Bestimmer in dieser Kita. Was würdest du dann ändern?

Fragen Euch die Erwachsenen manchmal, was Ihr möchtet? Wann?

Würdet Ihr auch gern mal Sachen machen, die die Erwachsenen tun? Was?

Gibt es etwas, das Ihr gern öfter machen würdet?

Was würdet Ihr vermissen, wenn Ihr nicht im Kindergarten wärt?

Danksagung

Zum Schluss möchte ich mich bei mehreren Menschen bedanken, die mich in der Zeit des Verfassens dieser Arbeit unterstützt haben. Zunächst gilt mein Dank Frau Prof. Eppel vom Fachbereich Sozialpädagogik für ihre Betreuung, ihr Interesse und ihren Einsatz, der diese Arbeit überhaupt möglich gemacht hat.

Vielen Dank an Astrid Thielebein für die gemeinsame Vorbereitung und Durchführung der Befragung – es war eine Freude, mit Dir zu arbeiten.

Des weiteren geht mein Dank an Christopher und Meike, die sich trotz eigener Arbeitsbelastung die Zeit genommen haben, diese Arbeit Korrektur zu lesen.

Und schließlich möchte ich mich bei meiner Familie und meinen Freunden bedanken – für ihre Geduld und für die schöne Zeit jenseits von Diplomarbeit und Sozialpädagogik.

Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst habe und nur die von mir angegebenen Hilfsmittel dazu benutzt wurden. Die in der Arbeit enthaltenen Fotos wurden während der Befragung von den Kindern gemacht. Die angegebenen Tabellen sowie der Lageplan der Kita wurden von mir erstellt.

Hamburg, den 18.06.2002

Anja Pesch